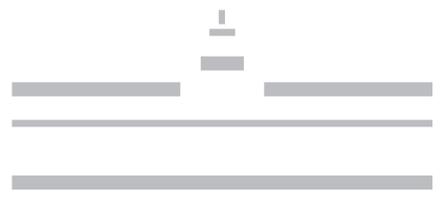


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Ehre für herausragende Forschung

Die Universitätsgesellschaft hat Dr. Maximilian Kückelhaus und Dr. Giles Gardam mit dem Förderpreis ausgezeichnet. Seite 3



Dem demografischen Wandel mutig begegnen

Abschluss des Dossiers: Deutschland braucht eine tragfähige Strategie und kann von anderen Ländern lernen. Seite 5



Strahlkraft in vielerlei Richtungen

Zehnjähriges Jubiläum: Das Zentrum für Hochschullehre widmet sich der Verbesserung der Lehrqualität an der WWU. Seite 6

Liebe Leserinnen und Leser,



wir leben offensichtlich in einer extrem dramatischen Zeit. Jeden Tag erreichen uns mehr oder weniger bewegende Meldungen – man hat oft das Gefühl, dass kaum Zeit zum Durchatmen bleibt.

Dieser Informationsstress kulminiert mittlerweile in einem einzigen Begriff, der fast täglich in den Nachrichten auftaucht: historisch.

Seine neutrale Definition, wonach der Begriff „die Geschichte betreffend“ bedeutet, hat er weitgehend eingebüßt. Das Wort taucht fast nur noch in Zusammenhängen auf, in denen es darum geht, ein Ereignis als besonders bedeutsam für die Geschichte darzustellen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass fast all diejenigen, die diesen Ausdruck verwenden, vorab empfehlen, den Begriff zurückhaltend zu gebrauchen, damit er sich nicht abnutzt – um ihn schließlich für ihren selbstverständlich speziellen Fall ausnahmsweise zu nutzen.

Nun lässt sich trefflich darüber diskutieren, wann ein Geschehen als historisch einzustufen ist. Dafür gibt es keine trennscharfe Definition. Es steht aber wohl außer Zweifel, dass man etwa bei der französischen Revolution oder der deutschen Wiedervereinigung von objektiv sehr bedeutsamen Ereignissen sprechen kann.

In jüngster Zeit taucht der Begriff allerdings inflationär auf, die Einstufung der Revolution von 1789 als historisch droht ins Wanken zu geraten. Mag man die als „Zeitenwende“ bezeichnete Entscheidung des Bundeskanzlers, die Bundeswehr mit 100 Milliarden Euro zu bezuschussen, noch als außergewöhnlich und somit historisch einstufen, so fällt dies bei anderen aktuellen Beispielen schwerer. Etwa bei der Gewährung des EU-Kandidatenstatus für die Ukraine, dem Wahlergebnis der Partei Rassemblement National in Frankreich, der Präsidentenwahl in Kolumbien und, gewissermaßen als Höhepunkt, der Fusion der Volksbanken in Vechta und Bakum. All dies ordneten zahlreiche Zeitungskommentatoren innerhalb von zwei Tagen als ebenso historisch ein. Keine Frage: Für diesen Begriff ist die Gefahr der Obsoleszenz, des Bedeutungsverlustes durch allzu häufigen Gebrauch, akuter denn je.

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)

„Von allen guten Geistern verlassen“

Nach Missbrauchsstudie: Experten erkennen wenig Reformwillen in der katholischen Kirche

Es kam einem Donnerschlag gleich, als die fünf Wissenschaftler der Universität Münster Mitte Juni ihre Studie über sexuellen Missbrauch im Bistum Münster seit 1945 vorstellten. Mindestens 200 Täter, bis zu 6.000 Opfer – die Experten bezeichneten die katholische Kirche als „Täterorganisation“, die sich des Machtmissbrauchs schuldig gemacht habe. Die Ergebnisse sorgten republikweit für Aufsehen und Empörung. Vor diesem Hintergrund wäre es naheliegend, dass die katholische Kirche nicht nur Reue zeigt und sich um Wiedergutmachung bemüht, sondern vor allem Reformen angeht, die eine Wiederholung dieser Verbrechen ausschließen. Doch zahlreiche kundige Beobachter sind skeptisch. „Noch kann ich nicht erkennen, dass unsere Studie jemanden wacherüttelt hat, ich sehe keinen grundlegenden Aufbruch“, betont Studienleiter Prof. Dr. Thomas Großbölting.

Tatsächlich sieht es so aus, als blieben die Bistümer ihrer bisherigen Linie treu: etwas mehr Geld, weitere Ansprechpartner – aber keine großen Veränderungen. Dabei sind sich alle Experten einig, wo es anzusetzen gilt.

„Die klerikale Macht muss strukturell begrenzt werden.“

„Sexueller und geistlicher Missbrauch ist immer Machtmissbrauch. Deshalb muss die klerikale Macht strukturell begrenzt werden“, meint Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Direktorin des Instituts für christliche Sozialwissenschaften der WWU. Die Kirchenoberen müssten Macht abgeben und einer unabhängigen Kontrolle zustimmen – der münstersche Bischof Felix Genn deutete immerhin an, dass er eine neue innerkirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit in seinem Bistum installieren werde, um damit bischöfliche Entscheidungen einer Kontrolle zu unterwerfen. „Zudem gilt es“, ergänzt Marianne Heimbach-Steins, „die Sakralisierung des Priesteramtes zu dekonstruieren; der aus dieser Überhöhung resultierende Klerikalismus an der Basis muss als ein Ermöglichungsfaktor des Missbrauchs überwunden werden.“

Mit Blick auf die Institution, ergänzt Thomas Großbölting, gelte es, den „Kontroll- und Vereinheitlichungszwang der Hierarchie“ zugunsten einer neuen Vision von Kirche aufzugeben. „Muss Kirche“, fragt er, „zwingend als heilige und hierarchische Ordnung gedacht

werden, die sich vor allem in einer Befehls- und Gehorsamspraxis realisiert?“ Es sei das Machtgefälle, das Abhängigkeiten schaffe, die Sakralisierung und Dominanz von Personen etabliere; schließlich motiviere es auch zu Vertuschung.

Diese Einschätzung teilt WWU-Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf. „Die Kirche muss das Strukturproblem, das den Missbrauch begünstigt, mit grundlegenden Reformen angehen: Zulassung verheirateter Priester, Weihe von Frauen, Einführung einer unabhängigen kirchlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit, Wahl der Bischöfe vor Ort statt einer römischen Ernennung, Einführung synodaler Strukturen und die Übergabe der Finanzhoheit an die Laien.“ Die immer gleichen und stetig wiederkehrenden Entschuldigungen der Bischöfe nach der Veröffentlichung eines neuen Gutachtens überzeugten niemanden mehr. „Die Opfer müssen in den Mittelpunkt gestellt werden, und nicht nur in frommen Lippenbekenntnissen. Bischöfe, die Missbrauchstäter gedeckt haben, müssen zurücktreten. Die Täter sollten innerkirchlich und staatlich bestraft werden. In keinem Fall dürfen sie wieder mit Kindern und Jugendlichen arbeiten.“ Auch unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit dürften Übergriffigkeiten keinesfalls verharmlost oder gar bei Entscheidungen über den weiteren Einsatz im kirchlichen Dienst ignoriert werden, unterstreicht Marianne Heimbach-Steins. „Außerdem ist eine vorbehaltlose Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden unerlässlich.“

Es überwiegt jedoch die Skepsis, ob die katholische Kirche, in der es nach Thomas Großböltings Überzeugung „nach wie vor sehr starke konservative Kräfte gibt“, zu all dem bereit ist. Trotz der „schweren Verletzungen vieler Seelen und Lebenswege“, hebt die WWU-Moraltheologin Prof. Dr. Monika Bobbert hervor, fehle es vielen Verantwortlichen an der, wie es Johann Baptist Metz einst bezeichnete, „Leidempfindlichkeit“ für die Betroffenen. „Es gibt viel Nachholbedarf und die Notwendigkeit, dass sich die reformwilligen Kräfte durchsetzen.“ Hubert Wolf fürchtet allerdings, dass sich der Exodus aus der Kirche fortsetzt. „Wer jetzt die Zeichen der Zeit nicht erkennt, der ist von allen guten Geistern verlassen.“ NORBERT ROBERS

Siehe auch Interview auf Seite 3

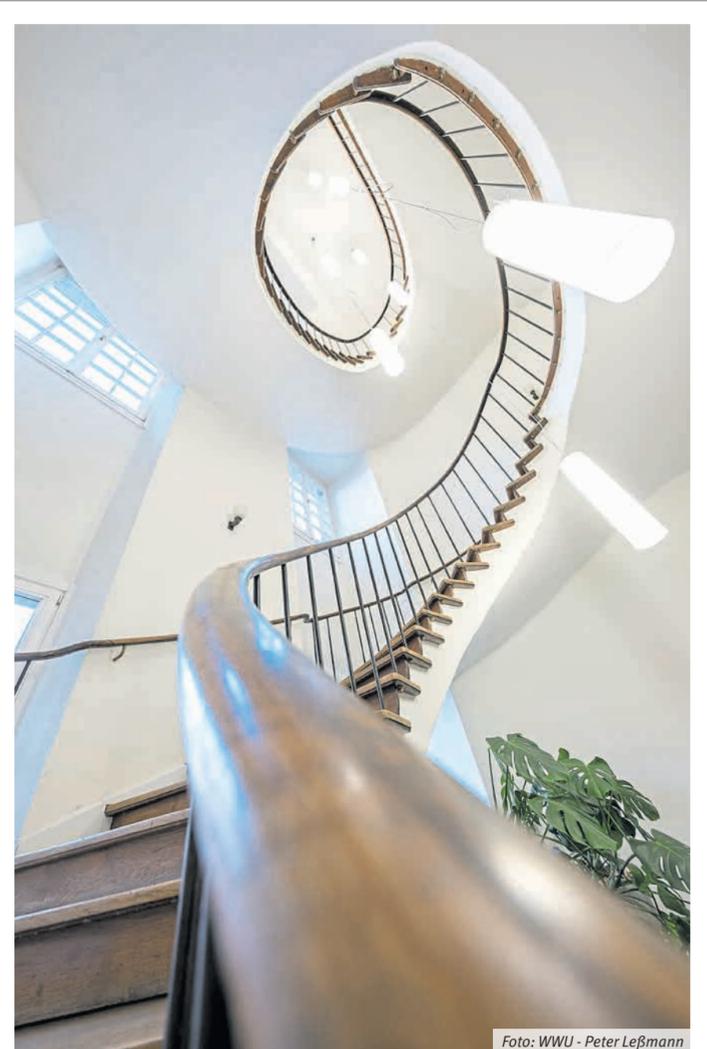


Foto: WWU - Peter Leßmann

Fotowettbewerb: Machen Sie mit!

Besondere WWU-Architektur: Unter diesem Motto ruft die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster alle Angehörigen, Studierenden, Alumni und Freunde der WWU zu einem Fotowettbewerb auf. Eine außergewöhnliche Fassade, eine besondere Treppe wie auf diesem Foto im Heereman'schen Hof oder eine antike Türklinke – in den rund 250 Gebäuden der WWU gibt es viel zu entdecken. Manches wird erst durch eine außergewöhnliche Perspektive sichtbar. Werden Sie kreativ und zeigen Sie uns Ihren besonderen Blickwinkel auf die WWU-Architektur! Aus allen Einsendungen an pressestelle@uni-muenster.de wählen wir die besten Fotos aus. Einsendeschluss ist der **31. August 2022**. Hauptpreis ist ein Essensgutschein aus dem „Hier & Jetzt“ des Studierendenwerks. Außerdem drucken wir das Gewinnerfoto auf eine Leinwand. Als weitere Preise stiftet das Rektorat zwei WWU-Rucksäcke. Die Universitätsbuchhandlung Krüper sponsert je zwei WWU-T-Shirts und WWU-Kaffeetassen. Alle Teilnehmer (bitte Vor- und Nachnamen sowie möglichen Bezug zur WWU nennen) erklären sich damit einverstanden, dass ihre Fotos in der wissen|leben, auf der Homepage und in den sozialen Netzwerken veröffentlicht werden dürfen. Die Namen der Gewinnerinnen und Gewinner werden im Oktober in der Unizeitung und auf der Homepage bekannt gegeben.



DIE ZAHL DES MONATS

60
90

Interviews mit Betroffenen führten die Wissenschaftler der WWU für die Missbrauchsstudie zum Bistum Münster.

> go.www.de/laubim-studie

REKTORAT: Die Prorektorin für Studium und Lehre, Prof. Dr. Regina Jucks, zieht sich Ende September aus dem Rektorat zurück – als Konsequenz aus dem Wahlergebnis der Hochschulwahlversammlung. Im April dieses Jahres war die Psychologin, die seit März 2018 das Amt ausübt, erst im zweiten Wahlgang gewählt worden. Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels dankte Regina Jucks für ihre Arbeit. In ihrer Amtszeit wurden beispielsweise wichtige Vorbereitungen zur Systemakkreditierung der WWU getroffen.

EMMY NOETHER-PROGRAMM: Dr. Giles Gardam erhält von der Deutschen Forschungsgemeinschaft rund eine Million Euro im Rahmen des Emmy Noether-Programms. Damit kann sich der Mathematiker, der seit 2019 als PostDoc an der WWU arbeitet, in den kommenden sechs Jahren eine eigene Forschungsgruppe am Mathematischen Institut aufbauen. Das Programm hat zum Ziel, herausragenden Nachwuchsforschern wissenschaftliche Unabhängigkeit zu bieten und sie für eine Hochschulprofessur zu qualifizieren.

LANDESREKTORENKONFERENZ: WWU-Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels übernimmt ab September den Vorsitz der Landesrektorenkonferenz der Universitäten in Nordrhein-Westfalen. Bei ihrer jüngsten Sitzung wählten ihn die Rektoren der 16 Mitgliedsuniversitäten einstimmig in sein neues Amt. Als Ziele habe er sich vorgenommen, NRW als Wissenschaftsstandort attraktiver und international wettbewerbsfähig zu machen sowie bundesweit eine Vorreiterrolle in Sachen Nachhaltigkeit einzunehmen, betont Johannes Wessels.

FÖRDERUNG: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert eine neue Forschungsgruppe und eine neue Kolleg-Forschungsgruppe an der Universität Münster – beide befassen sich mit Aspekten und Konsequenzen der Digitalisierung. Die Forschungsgruppe „Die digitale Mittelstadt der Zukunft“ erhält rund 2,2 Millionen Euro, die Kolleg-Forschungsgruppe „Zugang zu kulturellen Gütern im digitalen Wandel: Kunstwissenschaftliche, kuratorische und ethische Aspekte“ etwa 3,9 Millionen Euro.

KURZNACHRICHTEN

Tierschutztag an der WWU: Mitmachen erwünscht

Rund um das Thema Tierschutz geht es am 13. Oktober an der WWU: Dann laden das Rektorat und dessen Koordinierungskommission für tierexperimentelle Forschung alle WWU-Angehörigen und die Öffentlichkeit zu einem Tierschutztag im Schloss ein. Um 14 Uhr steht in der Aula eine Veranstaltung zum Thema „Tierschutz heute“ auf dem Programm. Anschließend verleiht die Deutsche Forschungsgemeinschaft den „Ursula M. Händel-Tierschutzpreis“. Ab 18 Uhr gibt es einen Science Slam zum Thema Tierwohl, der gemeinsam mit dem AStA organisiert wird.

Zusätzlich gibt es im Foyer von 13 bis 18 Uhr einen „Jahrmarkt der Möglichkeiten“. Dabei präsentieren Forschende und Studierende Projekte, die sich um das Thema Tier im universitären Kontext drehen. Alle WWU-Angehörigen sind eingeladen, sich zu beteiligen. Sie können natur- und geisteswissenschaftliche Abschlussarbeiten und Forschungsergebnisse präsentieren, aber zum Beispiel auch Kunstwerke ausstellen. Zusätzlich freut sich das Organisationsteam über einminütige Videobeiträge zum Thema „Tierschutz heute, das bedeutet für mich ...“. Kontakt: Prof. Dr. Stefan Schlatt, E-Mail: Stefan.Schlatt@ukmuenster.de. CH

Clinician Scientist: Förderung für forschende Ärzte

Unterwegs in Klinik und Labor: Medizinerinnen und Mediziner, die sowohl klinisch arbeiten als auch forschen, können mit ihrem patientenorientierten Blickwinkel begünstigen, dass Forschung zu konkreten Verbesserungen in der medizinischen Versorgung führt. Mit dem neuen Clinician-Scientist-Programm „Careers“ will die WWU einen attraktiven und verlässlichen Karriereweg für diese Berufsgruppe etablieren und den medizinischen Nachwuchs dabei unterstützen, sich parallel zur fachärztlichen Weiterbildung wissenschaftlich zu qualifizieren. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Vorhaben mit mehr als zwei Millionen Euro. KK

> go.wvu.de/ky7n6

Von entspannter Leichtigkeit

Teil 4: Seit 1997 steht die Plastik „Ringrotsiebzehngrad“ vor dem Institut für Lebensmittelchemie

Wer mit dem Fahrrad die Corrensstraße stadteinwärts hinunterrollt und kurz vor dem Orléans-Ring das rechter Hand gelegene Institut für Lebensmittelchemie in den Blick nimmt, der ist möglicherweise geneigt, abrupt zu stoppen – denn dem flüchtigen Anschein nach sieht es so aus, als ob ein überdimensionaler, knallrot lackierter Stahlring gerade in diesem Moment gegen das nach vorne gewölbte Gebäude zu kippen droht. Gedacht, getan. Entwarnung nach dem zweiten Blick. Der etwa zehn Meter hohe und rund 70 Zentimeter dicke Ring ist fest im Bodenfundament verschraubt – in einem Neigungswinkel von 17 Grad. Womit sich die Namenswahl für dieses Kunstwerk schnell erschließt: „Ringrotsiebzehngrad“.

Seit 1997 steht die Außenplastik, die der Düsseldorfer Künstler Manfred Müller entworfen hat, als „Kunst am Bau“-Maßnahme vor dem Institut und nimmt dabei wie eine Art baulichen Echo die abgerundete Form des Gebäudes auf. Der Ring, der bis in den zweiten Stock hinaufragt, spiegelt sich in der Glasfassade – je nach Sonneneinstrahlung zerfällt das Objekt in dieser Reflexion in Segmente. Durch die unterschiedliche Winkelstellung der Fenster entstehe ein faszinierendes „Vexierspiel“, betonte Manfred Müller seinerzeit in seinem Erläuterungsbericht. „Durch diese Annäherung zwischen Ring und Gebäude“, schrieb ein Beobachter in einem „Skulpturenführer“, „entsteht eine dynamische Spannung, ein formaler Dialog, der den Innenraum mit einbezieht.“

Der Kreisring schafft eine Verbindung von unbegrenzter, ewigwährender Dauer.

Mit dem Kreis greift der Künstler eine der elementarsten Formen und eine der ältesten Elemente der Geometrie auf. Beginnen wir mit einer gängigen Definition: Ein Kreis ist eine gleichmäßig runde, in sich geschlossene Linie, deren Punkte alle den gleichen Abstand zum Mittelpunkt haben. Die ihm zugeschriebene Bedeutung ist dagegen weit umfangreicher. Der Kreis gilt beispielsweise als Symbol für das Vollkommene und damit Göttliche, er steht ebenso für den Himmel. Für diejenigen, die sich der Magie verschrie-



In einem Neigungswinkel von 17 Grad lehnt der rote Stahlring des Künstlers Manfred Müller am Gebäude Corrensstraße 45. Foto: WWU - MünsterView

ben haben, dient er als Schutz gegen böse Geister und Dämonen. Und es gibt zahlreiche weitere Attribute, die mit dem Kreis in Verbindung gebracht werden: das nicht Manifestierte, das Ewige, die Zeit- und die Raumlosigkeit. „Der Kreisring als symbolisches Band ohne Anfang und Ende“, formuliert Manfred Müller, „schafft eine Verbindung von unbegrenzter, ewigwährender Dauer. Als Zeitmetapher der unendlichen

Wiederholung gilt der Ring auch als der Wiederbeginn, als die Erneuerung innerhalb der Evolution und somit als Weg zur irdischen Veränderlichkeit.“ Naturzyklen, Zeitabläufe: In diesem Sinne entsteht auch ein inhaltlicher Bezug zum naturwissenschaftlichen Institut.

Mit 18 Jahren tauchte Manfred Müller erstmals in die Kunstwelt ein: Er besuchte damals eine Ausstellung von Joseph Beuys

SERIE

KUNST AN DER WWU

Die WWU verfügt über einen stetig wachsenden Bestand an Kunstwerken. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche Werke als Teil des Programms „Kunst am Bau“ und zur Erstausrüstung angekauft. Regionale Künstlerinnen und Künstler stehen dabei gleichberechtigt neben Künstlern von nationalem und internationalem Rang. Hinzu kommen zahlreiche Schenkungen aus allen Gattungen. Wir stellen Ihnen einige Kunstwerke in einer Serie vor.

in einer Düsseldorfer Galerie, mit dem er zudem Tür an Tür im Stadtteil Oberkassel wohnte. Nach einer Zweifach-Ausbildung zum technischen Zeichner und Designer studierte der heute 72-Jährige ab 1975 an der staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. Mittlerweile lebt er zeitweise in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt und der US-Metropole Los Angeles – es sei vor allem „die Lichtsituation“ an der Westküste der Vereinigten Staaten, die ihn fasziniere und inspiriere.

Ein „weithin sichtbares Zeichen“ will Manfred Müller mit dem roten Stahlkreis setzen, der zusätzlich eine „zeitgemäße, positive Aussage für dieses Institut“ darstellen könne. Auch wenn „Ringrotsiebzehngrad“ nicht vom stark befahrenen Orléans-Ring aus zu sehen ist – die Arbeit fällt allein aufgrund ihrer Größe und der außergewöhnlichen Platzierung auf. Der Künstler drückt es erwartungsgemäß weniger nüchtern aus. „Die räumlich irrationale Anordnung der Kreisringkulptur verleiht der Konfiguration eine entspannte Leichtigkeit, deren dynamische Bewegung der dramatische Höhepunkt dieser Inszenierung ist.“ NORBERT ROBERS

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwortl.)
Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e. V. enthalten.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Sebastian Böing, Leiter der Werkstatt am Institut für Landschaftsökologie

Ein Post-it mit einer Skizze – mehr ist es oft nicht, was Sebastian Böing erhält, wenn Wissenschaftler oder Studierende ihn um Unterstützung bei der Durchführung eines neuen Versuchs bitten. Für den Werkstattleiter des Instituts für Landschaftsökologie beginnt dann die Tüftelei: Aus einem großen Fundus an Schrauben, Kabeln, Sensoren, Chips und Werkzeugen wie mehreren 3D-Druckern oder einer Fräse beginnt er in seiner Werkstatt, einen ersten Prototyp für den Versuchsaufbau herzustellen.

Vor Kurzem hatte eine Gruppe von Studierenden die Idee, mit einer sogenannten smarten Vogelfutterstation zu untersuchen, ob die Gestaltung eines Gartens die Artenvielfalt von Vögeln beeinflusst. „In der Werkstatt haben wir gemeinsam einen Bausatz für die Station entwickelt“, berichtet Sebastian Böing. Das Ergebnis ist ein Vogelhaus mit einer Kamera, mehreren Sensoren, die beispielsweise das Gewicht der Vögel messen, und einer Internetverbindung, mit deren Hilfe die Messergebnisse an eine Datenbank übertragen werden. Was sich simpel anhört, war komplizierter als gedacht. „Der Prototyp hat viele Bohrlöcher, weil wir eine Weile herumprobieren mussten, bis der Aufbau gepasst hat. Einige Bauteile konnten wir nur mit dem 3D-Drucker herstellen – die sind so speziell, dass es sie nirgends zu kaufen gibt“, erklärt der Werkstattleiter. Der Einsatz hat sich gelohnt: Im April zeichnete das Rektorat das Projekt der Studierenden beim Citizen-Science-Wettbewerb mit einem Preis aus.

Neben der Entwicklung und Umsetzung von Versuchsaufbauten gehören die Reparatur von Geräten, der 3D-Druck und die Programmierung von sogenannten Mikrocontrollern – das sind kleine Chips mit den Funktionen eines Computers – zu Sebastian Böings Arbeitsalltag.

„Die Aufgaben und die verschiedenen Forschungs- und Studierendenprojekte, die ich unterstütze, sind vielfältig. Gleichzeitig muss ich viel entwickeln und kreativ sein. Das gefällt mir an meiner Arbeit“, betont er. Häufig ist er dabei im Gelände unterwegs, denn der Großteil der wissenschaftlichen Versuche findet draußen statt. Vor Ort schaut er sich die Gegebenheiten an, um die technischen Anforderungen besser abschätzen zu können. „Gerade bei Versuchen mit Strom ist es wichtig, sich vor und nach der Installation des Aufbaus alles genau mit den Wissenschaftlern anzuschauen.“

Die Werkstatt im Institut leitet Sebastian Böing seit Februar 2021. „Ich habe mitten im Corona-Lockdown angefangen. Die meisten Mitarbeiter waren zu dieser Zeit im Homeoffice. Im GEO1-Gebäude war so wenig los, dass ich mir ein Radio angeschafft habe“, berichtet er und lacht. Der gelernte Energieelektroniker arbeitet seit 2007 an der WWU. Im Institut für Angewandte Physik absolvierte er eine zweite Ausbildung zum Feinwerkmechaniker, um ein Jahr verkürzt, und war dort anschließend drei Jahre tätig. Danach arbeitete er in der Physikalischen Chemie und der Werkstatt des Instituts für Chemie. „Meine vorherigen Stationen an der WWU sind für meine jetzige Tätigkeit äußerst nützlich, weil ich dort einige Maschinen weiter nutzen und Material kaufen kann“, erläutert er. „Auch die Anfertigung von einigen Bauteilen in größerer Stückzahl kann ich in den benachbarten Werkstätten erledigen.“

Mit Technik beschäftigt sich der Leerer auch in seiner Freizeit – als Sportschütze. „Für diese Sportart braucht man ein gewisses technisches Grundverständnis. Außerdem baue ich zu Hause viel oder repariere Dinge. Wenn der Grill zum



Sebastian Böing

Beispiel kaputt ist, kann ich das selbst erledigen“, sagt der 39-Jährige, der verheiratet ist und zwei Kinder hat. „Wenn man es so sieht, habe ich mein Hobby zum Beruf gemacht.“ SOPHIE PIEPER

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Ehre für wissenschaftliche Meilensteine

Universitätsgesellschaft vergibt Förderpreis 2022 an Mathematiker und Mediziner

Es ist nicht übertrieben, wenn man betont, dass Dr. Giles Gardam und Dr. Maximilian Kückelhaus in ihren Forschungsbereichen wissenschaftliche Meilensteine erreicht haben. Der Mathematiker widerlegte eine 80 Jahre alte Algebra-Vermutung, der Mediziner ersetzte menschliche Haut fast vollständig durch transgene Zellen. **Hanna Dieckmann** porträtiert die Preisträger, die die Universitätsgesellschaft Münster in diesem Jahr mit einem Förderpreis ausgezeichnet hat.

Dr. Maximilian Kückelhaus

Haut durch transgene Zellen ersetzt

Natürlich sei der Förderpreis eine große persönliche Ehre, betont der Mediziner Dr. Maximilian Kückelhaus. „Aber vor allem bin ich davon überzeugt, dass Auszeichnungen dieser Art helfen, Aufmerksamkeit für seltene Erkrankungen zu erzeugen.“ Der 37-Jährige ist Oberarzt in der Plastischen Chirurgie an der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie am Universitätsklinikum Münster (UKM) der Abteilung für plastische, rekonstruktive und ästhetische Chirurgie sowie Handchirurgie der Fachklinik Hornheide. Er forscht unter anderem an der Behandlung der genetisch bedingten Hauterkrankung „Epidermolysis bullosa“. Den Förderpreis erhielt Maximilian Kückelhaus für seine herausragende medizinisch-biologische Leistung in der Transplantationsmedizin.

Der Mediziner war maßgeblich an einer Langzeitstudie zur weltweit ersten großflächigen Transplantation genmodifizierter Hautstammzellen beteiligt, die einem Jungen mit der seltenen Hauterkrankung das Leben rettete. „Der kleine Patient ist der einzige Mensch, dessen Haut fast vollständig durch transgene Zellen ersetzt wurde. Dazu mussten die Langzeiteffekte minutiös erforscht werden. Maximilian Kückelhaus hat diese bedeutende Studie hauptverantwortlich geleitet“, betont Prof. Dr. Tobias Hirsch, Leiter der Abteilung plastische Chirurgie am UKM.

Maximilian Kückelhaus hat Medizin an der Universität Duisburg-Essen studiert. Nach Studium und Promotion arbeitete er als PostDoc an der Harvard Medical School in Boston. Als Oberarzt am UKM befasste er sich mit Forschungsfragen zu innovativen Transplantationsverfahren zum Gewebeersatz – insbesondere bei der Gesichts- und Armtransplantation. Maximilian Kückelhaus beschäftigt sich vor allem damit, wie verhindert werden kann, dass das Immunsystem eines Empfängers das Transplantat abstößt. Zudem hat er eine Maschine mitentwickelt und patentiert, die Gesichts- und Armtransplantate mit einer künstlichen Flüssigkeit durchpumpt und so mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgt. Dadurch sollen sich Transplantate länger aufbewahren lassen, bevor sie verpflanzt werden.

Mit Blick auf die Erforschung von seltenen Erkrankungen wie „Epidermolysis bullosa“ will Maximilian Kückelhaus die aktuelle Aufmerksamkeit nutzen. „Ich erhoffe mir, dass mehr ‚Awareness‘ auch zu einer besseren Finanzierung führt. Diese ist dringend nötig, um neue Therapien zu entwickeln.“



Dr. Maximilian Kückelhaus (L) und Dr. Giles Gardam erhielten den mit insgesamt 10.000 Euro dotierten Förderpreis für die hohe Qualität ihrer Forschungsarbeit an der WWU.

Foto: WWU - Peter Leßmann

Dr. Giles Gardam

Alte mathematische Vermutung widerlegt

Wenn ein Wissenschaftler sein Forschungsgebiet in eigenen Worten als „wahnsinnig kompliziert“ beschreibt, treibt das Laien den Schweiß auf die Stirn. Angst machen möchte der Mathematiker Dr. Giles Gardam natürlich niemandem, er ist einfach ehrlich. Denn seine Disziplin ist die „Gruppentheorie“: Er untersucht die algebraische Struktur von Gruppen, damit sind Ansammlungen von Symmetrien eines bestimmten Objekts gemeint. Dass er eine alte Vermutung – die „Einheitenvermutung für Gruppenringe“ – der Mathematiker Irving Kaplansky und Graham Higman widerlegte, sorgt derzeit für großes Aufsehen in seinem Fachgebiet und ist der Grund für die Auszeichnung mit dem Förderpreis der Universitätsgesellschaft. „Diese Anerkennung ist eine große Ehre für mich“, betont Giles Gardam. „Sie zeigt die Wertschätzung meiner Arbeit in der Mathematik, aber auch die Wertschätzung der Mathematik innerhalb der Universität Münster.“

Giles Gardam studierte Mathematik und Informatik in Sydney, promovierte in Oxford und kam im Jahr 2019 an die WWU. Seither ist er PostDoc im Bereich Geometrische Gruppentheorie, Mitglied des Exzellenzclusters Mathematics Münster und des Sonderforschungsbereichs „Geometrie: Deformationen und Rigidität“. Dass die Widerlegung der Einheitenvermutung das stärkste Argument war, den Australier für den Förderpreis zu nominieren, liegt auf der Hand. „Der mathematische Begriff der Gruppe spielt jedoch in allen Bereichen der Mathematik eine grundlegende Rolle, da sich mit ihm Symmetrien mathematisch studieren lassen“, erklärt Prof. Dr. Arthur Bartels, Professor für Theoretische Mathematik. Er schlug Giles Gardam für den Preis vor, weil die Einheitenvermutung sich auf andere Probleme in angrenzenden Gebieten der Mathematik bezieht. „Es haben schon viele Mathematiker versucht, diese Vermutung zu widerlegen. Giles Gardam ist es nun gelungen“, betont Arthur Bartels.

In Zukunft möchte Giles Gardam sich anderen Projekten widmen, aber auch seine Forschung über Gruppenringe fortsetzen. Dort liegt auch der Schwerpunkt einer Nachwuchsgruppe des Emmy Noether-Programms, in das der 32-Jährige jüngst aufgenommen wurde. Das gemeinsame Arbeiten schätzt der Preisträger sehr: „Obwohl ich eine individuelle Auszeichnung bekommen habe, arbeite ich nicht in Isolation. Mein Erfolg spiegelt das hervorragende wissenschaftliche Umfeld im Exzellenzcluster Mathematics Münster wider.“

KURZ NACHGEFRAGT ?

WWU-Theologe Prof. Dr. Johannes Schnocks über Erwartungen an die katholische Kirche nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie über das Bistum Münster.



Welche Reaktion der katholischen Kirche halten Sie jetzt für geboten?

In erster Linie das ehrliche und glaubwürdige Eingeständnis von Schuld und ein echtes Interesse an Aufklärung, wo immer sie möglich ist. Dabei geht es immer um die Schuld der individuellen Täter, die diese Verbrechen als Teil der kirchlichen Hierarchie begangen haben, und um ‚das System‘, also die Akteure, die durch Verschleierung diese Hierarchie schützen wollten. Beides muss als schlimme Schuld benannt werden, es ist aber nicht dieselbe Art von Schuld.

Kann oder muss es auch um Gerechtigkeit gehen?

Selbstverständlich. Zuerst um Gerechtigkeit für die Betroffenen, um die Anerkennung der Verbrechen, die ihnen angetan wurden, und um Hilfe und Unterstützung. Es geht aber auch um Gerechtigkeit gegenüber den Tätern und Repräsentanten ‚des Systems‘ – so abwägend und differenziert in den Sanktionen, wie das auch sonst in einem Rechtsstaat geschieht.

Kann all das überhaupt eine Gemeinschaft leisten, die auf Vertrauen aufbaut und in der Einzelne gerade dieses Vertrauen missbraucht haben?

Die Kirche braucht Hilfe von außen. Es geht auch um Wahrhaftigkeit, wo beispielsweise der ‚synodale Weg‘ ansetzt. Was es nicht geben darf, ist eine Kirche, die einerseits theologisch so tut, als habe es diese Katastrophe nicht gegeben, indem sie die institutionelle Heiligkeit gegen ‚die Welt‘ betont, und andererseits verleumderische Denunziationen Unschuldiger begünstigt, um als hart aufklärend wahrgenommen zu werden. Beides hätte erneut mit Verschleierung der Realität und mit Lüge zu tun.

NORBERT ROBERS

Realer Einfluss aus Finnland

Wirtschaftsinformatikerin Sirkka Jarvenpaa ist als Humboldt-Forschungspreisträgerin zu Gast an der WWU

Wie präsent und viel beachtet Forschung im menschlichen Alltag sein kann, zeigte nicht zuletzt die Suche nach wirksamen Impfstoffen gegen das Coronavirus. Auch andere Wissenschaften sind zwar im Detail für Laien kaum zu verstehen, sorgen aber mit ihrer Alltagsrelevanz für Aufsehen: Fleisch aus dem Labor, selbstfahrende Autos oder die Auswirkungen des Klimawandels. Oder sie sprechen die menschliche Neugier für das kaum Vorstellbare an, wenn es zum Beispiel um Themen wie das Weltall und die Frage nach Leben auf dem Mars geht.

Die meisten Forscherinnen und Forscher, vor allem die, die Grundlagenforschung betreiben, sind weniger sichtbar. Auszeichnungen sind eine wichtige Anerkennung der Arbeit. So geschehen im Falle der Wirtschaftsinformatikerin Prof. Dr. Sirkka Jarvenpaa, die jüngst einen Humboldt-Forschungspreis erhielt. Die Finnin, die an der University of Texas forscht und lehrt, wurde von Prof. Dr. Stefan Klein vom Institut für Wirtschaftsinformatik der WWU vorgeschlagen. Der Prodekan für Internationales der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist damit auch Gastgeber für die Wissenschaftlerin. Denn die Auszeichnung beinhaltet neben 60.000 Euro Preisgeld die Möglichkeit, bis zu zwölf Monate lang an der Gast-Uni zu forschen. Im Juni kam die Wirtschaftsinformatikerin zum ersten Mal als Humboldt-Gast für einige Wochen an den Leonardo-Campus.

Sirkka Jarvenpaa forscht unter anderem zur Rolle des Vertrauens im Cyberspace – zum

Beispiel in globalen virtuellen Teams – oder zum Vertrauen der Verbraucher in Online-Shops sowie zum strategischen Einsatz von Informationstechnologien. „Der Preis zeigt mir, dass meine Arbeit einen Einfluss auf mein Fachgebiet hat – und hoffentlich auch über die Wissenschaft hinaus, in die Industrie und in politische Organisationen. Oft ist diese Wirkung in der Grundlagenforschung schwer zu erkennen oder zeigt sich erst nach vielen Jahren. Durch den Preis wird der Einfluss real“, betont die 63-Jährige.

Den Kontakt zur Uni Münster pflegt die Finnin aus Harjunpaa seit vielen Jahren. Mehrmals besuchte sie ihre WWU-Kollegen in der Arbeits- und Organisationspsychologie und kooperierte vor allem mit Prof. Dr. Guido Hertel zu Fragen der Vertrauensforschung. Stefan Klein und Sirkka Jarvenpaa lernten sich über die Redaktionsarbeit für eine internationale Fachzeitschrift kennen und schätzten.

„Sirkka Jarvenpaa ist eine engagierte und in ihrem Forschungsfeld anerkannte Wissenschaftlerin. Sie befasst sich auch mit ethischen Fragen, betrachtet aktuelle Entwicklungen kritisch und spricht diese Themen in der Fachgemeinschaft an“, betont Stefan Klein. Beispielsweise kritisiert sie die einseitige Fokussierung auf Aufsätze in hochgehandelten Journalen als Erfolgsmaß wissenschaftlicher Arbeit. Sirkka Jarvenpaa sei aus akademischer Sicht die richtige Kandidatin für eine Nominierung gewesen, meint Stefan Klein. Unerwähnt lässt der Wirtschaftsinformatiker



Prof. Dr. Sirkka Jarvenpaa erforscht unter anderem die Rolle des Vertrauens im Cyberspace und den strategischen Einsatz von Informationstechnologien.

Foto: WWU - Peter Leßmann

jedoch nicht, dass ihn auch die Tatsache freut, dass er eine Frau, die Forscherin und Mutter ist, für den Preis vorschlagen konnte. „Es ist eine historische Anomalie, dass Frauen in der Wirtschaftsinformatik heute so unterrepräsentiert sind, denn sie haben diese Wissenschaft mit aufgebaut. Umso schöner ist die Auszeichnung für Sirkka Jarvenpaa.“

Der erste offizielle Besuch der Finnin an der Uni Münster diente dem Gedankenaustausch über zukünftige Projekte – ob in der Vertrauensforschung oder in den sozialen Auswirkungen von Unternehmertum. „Der Humboldt-Forschungspreis motiviert mich, meine Forschung in diesen Bereichen voranzutreiben. Denn die Auszeichnung zeigt, dass auch andere glauben, dass diese Arbeit wichtig ist. Und letztlich wollen wir alle doch gerne etwas leisten, das von Bedeutung ist“, betont die Preisträgerin.

HANNA DIECKMANN

Nachhaltigkeitstag vereint Wissenschaft und Gesellschaft

Mit dem „CAMPUS EARTH – Der WWU-Nachhaltigkeitstag“ etabliert die WWU ab diesem Herbst einen jährlichen Aktionstag, der im Zeichen von globaler, sozialer und generationsübergreifender Ressourcengerechtigkeit steht. Rund um das Fürstenberghaus und das Philosophikum bieten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am 20. Oktober 2022 zahlreiche Transferangebote für die Öffentlichkeit an. Die Besucher können Vorträgen folgen, Bürgerdialoge führen, mobile Labore entdecken und technisches Gerät kennenlernen. Zudem verleiht das Rektorat vier Preise für besondere Leistungen in der Friedens- und Konfliktforschung als Beitrag zu einer nachhaltigeren Welt.

„Nachhaltigkeit ist für die Universität Münster eines der wichtigsten Themen der Gegenwart und Zukunft. Durch ‚CAMPUS EARTH‘ verbinden wir dieses lokal wie global entscheidende Ziel mit unserem Anspruch, Verantwortung zu übernehmen und Wissenschaft wirksam in die Breite der Gesellschaft zu tragen“, erklärt der Ausrichter der Veranstaltung, Prof. Dr. Michael Quante, Prorektor für Internationales, Transfer und Nachhaltigkeit. Weitere Informationen zum Nachhaltigkeitstag folgen in Kürze auf der Website der WWU unter www.uni-muenster.de. ANB

Klimabilanz von Batteriespeichern ist nicht optimal

Produktion verursacht hohe Emissionen

Der Einsatz erneuerbarer Energiequellen trägt zur Reduzierung von Kohlendioxid-Emissionen bei. Vor diesem Hintergrund spielen die zunehmend beliebten Photovoltaiksysteme auf Hausdächern eine Rolle, die Einsparungen und Energieunabhängigkeit mit sich bringen. Stark wachsend ist auch der Markt für Lithium-Ionen-Batterieheimspeicher, die mit den Photovoltaik-Systemen kombiniert werden. Wissenschaftler der WWU Münster haben die Klimabilanz dieser stationären Batteriespeicher analysiert und dabei Emissionen von CO₂ entlang der gesamten Wertschöpfungskette erfasst.

Überraschenderweise fand das Team keine systematische Reduktion der CO₂-Emissionen in den vergangenen zehn Jahren. „Zwar haben eine effizientere Produktion, der Einsatz besserer Materialien sowie die Produktion in größerem Maßstab den gewünschten Effekt erzielt – beispielsweise niedrigere Kosten und damit eine breitere Akzeptanz bei den Kunden“, sagt Wirtschaftsingenieur Moritz Gutsch. „Wir haben jedoch erwartet, dass die besseren Produktionstechniken und neue Materialien auch einen positiven Effekt auf die Klimabilanz von Batterien haben. Dies sehen wir in den Daten bisher jedoch nicht.“ Ein Grund dafür sei, dass die Reduktion der Kosten aktuell deutlich höher auf der Prioritätenliste von Batterieherstellern stehe als die Reduktion der CO₂-Emissionen bei der Produktion der Batterie.

Die meisten CO₂-Emissionen entstehen bei der Fertigung der Batteriezellen und bei der Herstellung des Kathodenmaterials – selbst bei solchen Materialien, die Lithium-Eisenphosphat statt Kobalt und Nickel enthalten und daher häufig als umweltverträglicher dargestellt werden. „Die Kombination aus Photovoltaik-Anlage und Batteriespeicher hat das Potenzial für eine klimaneutrale Energieversorgung. Jedoch sollten wir stärkeren Fokus auf die Reduzierung des CO₂-Fußabdrucks der Heimspeicher selbst legen“, unterstreicht Prof. Dr. Jens Leker, Direktor des Instituts für betriebswirtschaftliches Management. MG/CH

Originalveröffentlichung:

Gutsch, M., & Leker, J. (2022). Global warming potential of lithium-ion battery energy storage systems: A review. *Journal of Energy Storage*, 52, 105030. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.est.2022.105030>

KURZ GEMELDET

Molekulare Maschinen unter der Lupe

Molekulare Maschinen steuern grundlegende Prozesse in der Natur, beispielsweise beim Transport von Molekülen in einer zellulären Umgebung und beim dynamischen Zusammenspiel verschiedener Proteine. Inspiriert von diesen biologischen Systemen, ist die Entwicklung von zellartigen Materialien basierend auf künstlichen molekularen Maschinen ein aktuelles Forschungsfeld. **Elena Kolodzeiski** und **Dr. Saeed Amirjalayer** vom Physikalischen Institut der WWU ist es nun erstmals gelungen, das dynamische Zusammenspiel einer Klasse von künstlichen molekularen Maschinen – den sogenannten molekularen Shuttles – mithilfe von molekular-dynamischen Simulationen aufzudecken. Die Studie liefert einen detaillierten Einblick, wie diese in zellartige Strukturen eingebetteten Maschinen funktionieren und zusammenspielen. Gleichzeitig konnten sie Parameter ableiten, die es ermöglichen, die Bewegungsart der Shuttles innerhalb von metallorganischen Gerüstverbindungen zu variieren.

Science Advances; DOI: 10.1126/sciadv.abn4426

„Take-off“ für die Sportwissenschaft

Michael Krüger über die Nachwirkungen der Olympischen Spiele 1972 in München

Die Erinnerung an die XX. Olympischen Sommerspiele von München vor 50 Jahren ist von zwei Ereignissen geprägt: erstens von dem Attentat vom 5. September, bei dem palästinensische Terroristen das Olympische Dorf überfielen, elf israelische Athleten als Geiseln nahmen und sie schließlich ermordeten. Zweitens von der Tatsache, dass erstmals bei Olympischen Spielen eine Mannschaft aus der DDR mit eigener Hymne und Fahne in ein Olympiastadion einmarschierte.

Weniger Beachtung findet dagegen die Bedeutung der Olympischen Spiele von München für die Entwicklung des Sports und der Sportwissenschaft. Für den Sport in beiden deutschen Staaten bedeutete die Vergabe der Spiele nach München einen Aufbruch. Die Politik in der DDR setzte alles daran, den Klassenfeind im eigenen Land zu besiegen. Das Politbüro unternahm große Anstrengungen und stellte viel Geld bereit, um dieses Ziel zu erreichen. Die Förderung des olympischen Leistungssports erhielt höchste Priorität. Diese umfasste die Entwicklung und Umsetzung eines weltweit bewunderten Fördersystems für den spitzensportlichen Nachwuchs. Man baute Sportstätten exklusiv für wenige ausgewählte Top-Athletinnen und -Athleten und bildete Tausende von Trainern aus. Die Wissenschaft auf dem Gebiet des Sports wurde besonders gefördert. Die Deutsche Hochschule für Körperkultur in Leipzig – eine Nachfolgeeinrichtung der Berliner Hochschule für Leibesübungen aus dem Jahr 1920 – entwickelte sich zur Herzkammer der DDR-Sportwissenschaften. Forschung und wissenschaftlich unterstütztes Training schienen die Antwort auf die Frage nach den Geheimnissen des „Sportwunders DDR“ zu sein.

Die Sicherheit stand hinten an. Spiel und Spaß waren angesagt.

Über München und Bayern hinaus bedeuteten die Spiele eine große Chance für Politik, Kultur und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Die Spiele von München sollten einen Kontrapunkt zu denen von Berlin 1936 setzen, die die internationale Öffentlichkeit zunehmend als Nazi-Spiele bezeichnete. Die Spiele von München sollten „Anti-German German Olympics“ werden, wie sich der amerikanische Kulturhistoriker Richard Mandell ausdrückte: modern und zukunftsgerichtet, bunt statt braun, statt Aufmärschen eine Spielstraße, statt Polizei und Militär zivile Polizei in Trainingsanzügen. Die



Am elften Tag der Olympischen Spiele in München 1972 ereignete sich der Terroranschlag. Nach einer eintägigen Unterbrechung wurden die Wettkämpfe fortgesetzt. Foto: Deutsches Sport & Olympia Museum

Sicherheit stand hinten an. Spiel und Spaß waren angesagt. Niemand konnte oder wollte zur Kenntnis nehmen, dass ausgerechnet dieses Konzept der „heiteren Spiele“ ein Einfallstor für den Terror bieten sollte.

Für den Sport in der Bundesrepublik bedeutete die entschiedene Hinwendung nach Westen einen Paradigmenwechsel, der sich zunächst im Wandel der Begriffe äußerte. Aus dem „deutschen Turnen“, den „deutschen Leibesübungen“ und der „Leibesziehung“ wurde der Sport. Erstmals in der Geschichte der Olympischen Spiele fand ein vom Internationalen Olympischen Komitee veranstalteter wissenschaftlicher Kongress statt, zu dem Fachleute aus aller Welt angereist kamen. Der imposante Kongressband wurde 1973 unter dem Titel „Sport in der modernen Welt“ auf Deutsch und Englisch veröffentlicht. Kongressleitung und Herausgeberschaft lagen bei Ommo Grube, den man als „Nestor der Sportwissenschaft“ in Deutschland bezeichnet.

Ommo Grube wurde 1957 in Münster bei Alfred Petzelt in Pädagogik zum Thema Leibesübung und Erziehung promoviert. Die Universität Tübingen berief ihn 1960 zum Direktor des Instituts für Leibesübungen und 1968 zum ersten ordentlichen Professor für „Theorie der Leibesziehung“ in der Bundesrepublik Deutschland. Er prägte die Sportwissenschaft weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Der Kongress gilt als „Take-off“ der Sportwissenschaft in Deutschland. In seinem Umfeld benannte man die Institute für Leibesübungen an den Universitäten, die vorwiegend in der akademischen Lehrerbildung für das Fach Turnen und Leibesziehung tätig waren, in Institute für Sport und Sportwissenschaft(en) um. Neben der Lehrerbildung sollte ein Schwerpunkt auf der wissenschaftlichen Erforschung des Sports liegen. Die Fachzeitschrift für Leibeserzieher hieß nun „sportunterricht“. 1970 wurde das Bundesinstitut für Sportwissenschaft in Köln gegründet, dessen Direktorium Ommo Grube mehr als 30 Jahre vorstand. 1971 erschien das erste Heft der Zeitschrift „Sportwissenschaft“.

Die WWU Münster hielt noch etwas länger an den „Leibesübungen“ fest. Erst im Januar 1982 wurde als Nachfolgeeinrichtung des Instituts für Leibesübungen ein eigener Fachbereich 20 Sport und Sportwissenschaft gegründet, in dem Sportwissenschaft und Hochschulsport organisiert waren. Nach seiner Auflösung und der Neuordnung der Fachbereiche an der WWU bildet die Sportwissenschaft seit 1998 mit der Psychologie den Fachbereich 7.

Das ehemalige Institut für Leibesübungen an der WWU Münster war bei den Olympischen Spielen von München übrigens durch drei Hallenwarte und zwei Dozenten vertre-

ten. Manfred Kindermann, ehemaliger Nationalspieler, betreute als Trainer die Nationalmannschaft der Herren im Volleyball. Der Leichtathlet Walter Oberste, ebenfalls Dozent am IfL Münster, mehrfacher Deutscher Meister und Olympiateilnehmer von 1956 in Melbourne in der Vier-mal-400-Meter-Staffel, trainierte die bundesdeutschen Sprinter.

Ohne die Olympischen Spiele von München gäbe es die Sportwissenschaft(en) an deutschen Universitäten, wie wir sie heute kennen, wahrscheinlich nicht – auch nicht in Münster. Vielleicht hätten wir stattdessen ein Institut für Leibesübungen und Leibesziehung für die Lehrerbildung und die Forschung zum weiten Feld der Körperkultur und des Sports würde in anderen Fächern betrieben. Aber bekanntlich sind in der Geschichtswissenschaft *Was-wäre-wenn-Fragen* unzulässig – weil spekulativ.

Autor Prof. Dr. Michael Krüger ist Professor für Sportpädagogik und Sportgeschichte an der WWU und beschäftigt sich unter anderem mit politischen, sozialen und gesellschaftlichen Aspekten der Sportentwicklung.

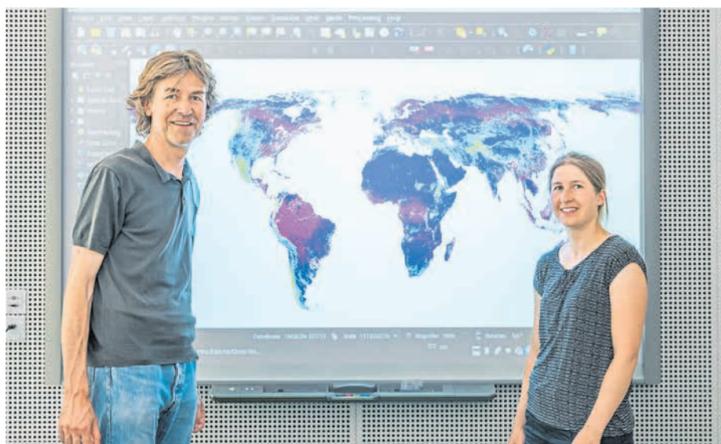


Qualität globaler Umweltkarten auf dem Prüfstand

Geowissenschaftler weisen auf Unsicherheiten und Grenzen maschineller Lernanwendungen hin

Es könnte so einfach sein: auf Knopfdruck globale Karten zu Vegetation, Klima oder Boden erstellen. Egal ob in Afrika, Amerika oder Europa, egal ob im Hochgebirge oder im tiefsten Wald. Keine mühsame Geländearbeit vor Ort oder tagelange Laborauswertungen wären nötig – einfach das Computersystem „trainieren“, um möglichst genaue Vorhersagen für sämtliche Umweltvariablen zu erhalten. „In den vergangenen Jahren haben sich Algorithmen des maschinellen Lernens als beliebtestes Werkzeug für die Modellierung durchgesetzt, da sie in der Lage sind, nichtlineare und komplexe Zusammenhänge zu erfassen“, erklärt Prof. Dr. Hanna Meyer vom Institut für Landschaftsökologie der WWU. Bekannte Beispiele sind unter anderem das weltweite Potenzial zur Wiederherstellung von Baumbeständen oder der Status von Pflanzenarten auf der sogenannten Roten Liste.

Doch die Flut an Veröffentlichungen globaler Umweltkarten hat in der jüngsten Vergangenheit ebenso viel Aufmerksamkeit wie Kritik hervorgerufen. Mit ihrem Kollegen Prof. Dr. Edzer Pebesma vom Institut für Geoinformatik der WWU weist Hanna Meyer auf die Unsicherheiten und Grenzen der Algorithmen hin. „Die einfache Darstellung von sogenannten Vorhersagewerten als globale Karten ist oft nicht mit den wissenschaftlichen Zuverlässigkeit vereinbar“, betont Edzer Pebesma. „Bei der Nutzung dieser Karten, beispielsweise bei der Ausweisung neuer



Prof. Dr. Edzer Pebesma und Prof. Dr. Hanna Meyer diskutieren die verschiedenen Variablen und Indikatoren auf einer digitalen globalen Umweltkarte. Foto: WWU - Michael Möller

Schutzgebiete, müssen stets Vorhersagefehler einkalkuliert werden.“

Bei gängigen globalen Vorhersagekarten werden Modelle anhand von Referenzdaten aus Feldproben erstellt. Anschließend trainieren Experten ein maschinelles Lernmodell, das die Zusammenhänge zwischen satellitenbasierten Umweltinformationen und den Referenzdaten lernt. Das trainierte Modell wird auf globale Satellitendatensätze angewendet, um eine globale Karte mit den vorhergesagten Werten der Zielvariablen zu erstellen. Referenzdaten sind oft aber nur limitiert

vorhanden und räumlich ungleich verteilt, sodass sie selten vollständige Informationen über Kontinente und Klimazonen liefern.

In den vergangenen Jahren ist viel Energie in die Softwareentwicklung geflossen, um die Nutzeranwendungen einfach zu halten. Doch es gibt viele Fallstricke. „Wenn eine globale Karte nicht mit verständlichen Informationen zu ihrer Aussagekraft versehen ist, kann sie leicht missbraucht werden. Lückenlose Datensätze von unserer Umwelt gibt es nicht, und die kann auch kein Computersystem automatisch erstellen“, weist Edzer Pebesma

auf die Schwachstellen hin. Ein Vorschlag der Wissenschaftler ist es, jene Bereiche „auszugrauen“, in denen die Umwelt zu stark von den Trainingsdaten abweicht und dementsprechend weder sinnvolle Vorhersagen zu erwarten sind noch deren Qualität beurteilt werden kann.

Ein Beispiel: Wenn Wissenschaftler globale Muster der Biodiversität modellieren und ihnen ausschließlich Referenzdaten aus Mitteleuropa und Nordamerika zur Verfügung stehen, bekommt das Modell keine Informationen, um etwas über Zusammenhänge in tropischen Wäldern zu lernen. „Wir wissen aber aus ökologischen Studien, dass die Muster und Zusammenhänge abweichen. Solche Modelle für die Erstellung globaler Karten anzuwenden, ist daher aus ökologischer Sicht nicht sinnvoll. Das ist eigentlich offensichtlich, wird aber in der Forschungspraxis weitgehend ignoriert“, erläutert Hanna Meyer.

Ihren Forschungsstand haben die Wissenschaftler kürzlich als Kommentar in der Fachzeitschrift „Nature Communications“ veröffentlicht und damit eine Diskussion angestoßen. „Wir hoffen, dass zukünftig die Rolle von maschinellen Lernanwendungen bei der Erstellung globaler Karten methodisch überdacht wird. Wir plädieren für einen kritischen und transparenten Umgang mit Unsicherheiten der Vorhersagen“, unterstreicht Hanna Meyer. KATHRIN KOTTKE *Nature Communications*; DOI: 10.1038/s41467-022-29838-9

Dem demografischen Wandel mutig begegnen

Dossier-Abschluss: Deutschland braucht eine tragfähige Strategie und kann von anderen Ländern lernen



Geburten, Sterbefälle, Migration: Seit 1972 werden in Deutschland jährlich weniger Kinder geboren, als Menschen sterben. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl seit 50 Jahren schrumpfen. Deutschland befindet sich mitten im demografischen Wandel, der nahezu alle Lebensbereiche betrifft. In einem Dossier hat die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit diesen Prozess in seinen vielfältigen Facetten und die entsprechenden Herausforderungen in den vergangenen sechs Monaten beleuchtet.
go.wvu.de/demografie

Anders als lange von Experten vorhergesagt, wird die Bevölkerungszahl in Deutschland in den kommenden Jahren nicht schrumpfen, sondern konstant bleiben. Diese Entwicklung ist hauptsächlich auf die Zuwanderung zurückzuführen. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung prognostiziert in der Studie „Die demografische Lage der Nation“, dass im Jahr 2035 rund 82,3 Millionen Menschen in Deutschland leben werden – knapp ein Prozent weniger als heute.

Bedeutet dies eine Entwarnung für die häufig geäußerte Befürchtung, dass die Bevölkerungszahl sinken wird und dass die Deutschen durchschnittlich immer älter werden? Mitnichten. „Die Alterung der Gesellschaft schreitet weiter voran. Und der demografische Wandel verläuft in Deutschland nicht synchron – es gibt große regionale Unterschiede“, betont Frederick Sixtus, Projektkoordinator „Demografie Deutschland“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. Die fünf ostdeutschen Bundesländer hätten teilweise mit erheblichen Bevölkerungsverlust zu rechnen. Auch ländliche Räume im Westen sowie strukturschwache, ehemalige Industriestandorte im Ruhrgebiet und im Saarland würden Einwohner verlieren, prophezeit die Expertin. Die ohnehin beliebten Städte in Ost und West wie etwa Frankfurt am Main, Leipzig und München könnten sich hingegen auf sogenannte Wanderungsgewinne einstellen, insbesondere von jungen Menschen und Berufseinsteigern.

Den stärksten demografischen Einbruch gibt es bundesweit bei den 20- bis 64-Jährigen, also bei der Erwerbsbevölkerung. Denn bis 2035 verabschieden sich die Babyboomer, die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit, in den Ruhestand. „Ab 2030 werden doppelt so viele Menschen in den Ruhestand gehen, als Menschen erwerbstätig werden“, erläutert Frederick Sixtus. Dementsprechend wird die Altersgruppe 65 plus deutlich größer. Die Entwicklung hat nicht nur Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Auch die Sozialsysteme sind davon betroffen. „Wir sind auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen, um dem zunehmenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Deshalb ist Zuwanderung vor allem eine Chance“, verdeutlicht Frederick Sixtus. Wichtig sei es, dass die unterschiedlich vom demografischen Wandel betroffenen Regionen fit für die Zukunft gemacht würden. „Bevölkerung und Kommunen müssen in der Lage sein, Probleme wie die

Digitalisierung zu lösen. Damit Lösungen vor Ort gefunden werden können, muss die Politik die Voraussetzungen dafür schaffen“, erklärt er.

Das Phänomen der zurückgehenden Geburtenrate und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Alterung betrifft jedoch nicht nur Deutschland, sondern es tritt weltweit auf. Der Umgang mit den daraus resultierenden Herausforderungen ist von Land zu Land unterschiedlich.

Mit Automatisierung dem Arbeitskräftemangel begegnen

Japan steht vor einem beispiellosen Altersungsproblem. Der Rückgang der Erwerbsbevölkerung stellt ein ernst zu nehmendes Problem für das Land dar. Die Vereinten Nati-

onen sagen in ihrer Weltbevölkerungsprognose von 2019 voraus, dass sich die japanische Bevölkerungszahl ab 65 Jahren von 18 Millionen (1995) auf 34 Millionen (2045) nahezu verdoppeln wird. Neben einer stabilen Frauenerwerbsquote, der Weiterbeschäftigung der älteren Bevölkerung und ausländischen Arbeitskräften setzt Japan auf den technologischen Fortschritt, um dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken. Durch die Weiterentwicklung künstlicher Intelligenz und Robotik soll die wirtschaftliche Produktivität konstant gehalten werden. Anders als beispielsweise in Europa sieht man in Japan die Automatisierung und Robotik nicht als Bedrohung für die Arbeitsplätze an. Bereits heute ist es in Restaurants, Hotels, Geschäften, Flughäfen und Banken üblich, ausschließlich von Robotern bedient zu werden. Wenn es Japan gelingt, die neuen Technologien noch intensiver in den Arbeitsprozess zu integrieren, kann das ein Vorbild für andere Länder mit ähnlicher demografischer Struktur darstellen.

Kapitalgedeckte Prämienrente macht den Unterschied

Bereits in den späten 1980er-Jahren baute Schweden sein Rentensystem wegen des demografischen Wandels um. Wie in Deutschland setzt sich das Rentensystem in dem skandinavischen Land aus drei Säulen zusammen: die staatliche Rente als Umlageverfahren, Betriebsrenten und die private Altersvorsorge. Mit der staatlichen Rente finanziert Schweden eine Volksgrundrente, die für alle Bürger etwa gleich hoch ist. Der Unterschied ist die sogenannte Prämienrente. Der Staat zieht dafür 2,5 Prozent des Bruttoeinkommens automatisch ein. Das Geld wird an Kapitalmärkten angelegt. Jeder Beitragszahler kann sich die Anlage selbst aussuchen. Es stehen staatlich verwaltete und privatwirtschaftliche Fonds zur Auswahl. Ergänzend zur zusätzlichen kapitalgedeckten Prämienrente knüpft die schwedische Regierung die Altersgrenze an die Lebenserwartung. „Als Richtlinie gilt in Schweden, aber auch in Dänemark, dass eine um zwei Jahre gestiegene Lebenserwartung eine Anpassung des Renteneintrittsalters von einem Jahr zur Folge hat“, führt Prof. Dr. Heinz-Dietrich Steinmeyer, Emeritus am Institut für Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsrecht (Abteilung II) der WWU, aus. „Den skandinavischen Ländern ist zu bescheinigen, dass sie das demografische Problem mutig angehen.“

Einwanderung als Erfolgsrezept

Kein anderes Land der Welt nimmt so viele Einwanderer pro Kopf auf wie Kanada. Die Nordamerikaner verfolgen mit ihrer Zuwanderungspolitik das Ziel, gut ausgebildete und qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland für sich zu gewinnen und langfristig daraus einen ökonomischen Nutzen zu ziehen. Während Kanada früher fast ausschließlich Europäer einwandern ließ, änderte sich das mit der Einführung eines bis heute mehrfach geänderten Punktesystems im Jahr 1967. „Damals sah sich Kanada mit grundlegenden Herausforderungen konfrontiert, die der Situation in Deutschland nicht ganz unähnlich sind: ein weitreichender demografischer Wandel, zurückgehende Geburtenraten, Arbeitskräftemangel sowie der Druck, die volkswirtschaftliche Innovationsfähigkeit zu erhöhen“, schildert Prof. Dr. Oliver Schmidte von der Universität von Victoria. Kanada habe sich praktisch neu erfunden – weg von einer weißen Siedlergesellschaft hin zu einer global orientierten und weltoffenen Immigrationsgesellschaft.

KATHRIN NOLTE

„Die Vergänglichkeit gewinnt an Bedeutung“

Jürgen Rinderspacher über den Einfluss der Pandemie auf das individuelle und gesellschaftliche Erleben von Zeit

Corona hat laut einer Untersuchung von DR. JÜRGEN P. RINDERSPACHER die „Fließgeschwindigkeit“ der Gesellschaft erhöht. Doch während das Alltagsleben in der Pandemie dynamischer geworden ist, ist es in anderer Hinsicht

langsamer geworden oder sogar zum Stillstand gekommen. Im Interview mit BRIGITTE HEEKE erläutert der Sozialwissenschaftler vom Institut für Ethik und angrenzende Sozialwissenschaften, wie sich die Krise auf unser Zeitempfinden auswirkt.



Jürgen P. Rinderspacher
Foto: Lukas Gruenke

Inwiefern hat sich unser Zeitbegriff durch die Coronapandemie verändert?

Corona hat die Verzeitlichung des öffentlichen und privaten Lebens vorangetrieben. Dabei ist nicht nur eine Beschleunigung festzustellen, etwa bei den Halbwertszeiten neuer Informationen in der Krise, sondern auch indem die Vorläufigkeit und Vergänglichkeit der Dinge zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Pandemie ist in die Lebenswelt der Menschen eingebrochen und hat ihre Lebenssituation und ihre zeitlichen Gestaltungsmöglichkeiten in beide Richtungen verändert.



Mehr Zeit, weniger Zeit? Die Pandemie hat unser Empfinden verändert – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfahren eine Art Umwertung.
Foto: stock.adobe.com - Proxima Studio

Während beispielsweise viele Beschäftigte in Kurzarbeit an einem Überfluss an Zeit litten, arbeiteten andere – etwa in den Gesundheitsberufen – bis zur Erschöpfung.

Was bedeutet das für den Einzelnen beziehungsweise für die Gesellschaft?

Zu den großen Unsicherheiten gehört die Frage nach der eigenen Betroffenheit. Es kann jeden treffen – die Frage ist nur ob und wann ja, wann. Ungewiss ist auch, wie sich die Pandemie auf das soziale Verhalten von Menschen auswirkt. Neben Veränderungen liebgewonnener Alltagsroutinen betrifft dies das persönliche und familiale

Zeitmanagement, das heutzutage essenziell ist, um die verschiedenen Ansprüche von anderen und an sich selbst unter einen Hut bringen zu können. Diese Unsicherheit wirkt sich negativ auf die Lebenszufriedenheit aus. Die Gesellschaft erhält zudem einen zusätzlichen Schub der Verzeitlichung ihrer Verhältnisse; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfahren eine Art Umwertung. All die Sozialkontakte, wie wir sie bisher kannten, selbst unter der Bedrohung, an COVID-19 zu erkranken, erschienen manchem verlockender, als ein Leben in einem von Besuchen abgeschirmten Seniorenheim, selbst wenn es ein paar Jahre kürzer sein sollte.

Mal angenommen, wir hätten es selbst in der Hand: Möchten wir unser vorpandemisches Zeitempfinden überhaupt zurückhaben, oder hat die Veränderungen auch Vorteile?

Wenn die alte neue Normalität wieder da ist, wird das vorpandemische Tempo wohl ebenfalls mindestens so hoch wie zuvor zurückkehren. Seit Beginn der Krise ist aber vermehrt von Resilienz die Rede – das bedeutet im Idealfall sogar, die Herausforderung einer neuen Situation als Chance zu interpretieren. Die Pandemie hat den Menschen eine Ahnung davon gegeben, was mehr Zeitwohlstand für sie persönlich und die Gesellschaft insgesamt bedeuten könnte. Die spannende Frage ist, ob die Menschen tatsächlich die Konsequenzen daraus ziehen wollen und können, wenigstens im Ansatz endlich das Leben führen zu können, das sie sich schon lange gewünscht haben. Aber das hat auch viel mit dem verfügbaren Einkommen zu tun – schlecht in einer inflationären Großwetterlage ...

Neuerscheinung

Jürgen P. Rinderspacher (2022): Zeiten der Pandemie. Wie Corona unseren Umgang mit der Zeit verändert, 180 Seiten, Verlag Barbara Budrich, ISBN: 978-3-8474-2602-8. Erscheinungstermin: 11. Juli.

KURZ GEMELDET

Lichtgesteuertes Anschalten von mRNA

Einem Team um Prof. Dr. Andrea Rentmeister vom Institut für Biochemie der WWU ist es gelungen, die Translation von mRNA (Boten-Ribonukleinsäure) mit Licht zu steuern. Bei der Translation werden Erbgut-Informationen, die ursprünglich aus der DNA stammen und in mRNA-Molekülen zwischengespeichert werden, als Anleitung zum Bau von Proteinen genutzt. Das Forschungsteam setzt chemisch hergestellte „FlashCaps“ ein, die es ermöglichen, Prozesse in Zellen räumlich und zeitlich zu kontrollieren und so grundlegende Funktionen von Proteinen zu ermitteln. Die „Flash-Caps“ können die mRNA-Translation blockieren und – durch Bestrahlung mit Licht – wieder freigeben. Im Gegensatz zu anderen Verfahren liegt die mRNA nach der Bestrahlung in ihrer natürlichen Struktur vor. Ein weiterer Vorteil der Methode besteht darin, dass das Verfahren ohne spezielle Expertise in jedem Labor eingesetzt werden kann.

Nature Chemistry; DOI: 10.1038/s41557-022-00972-7

KURZ GEFRAGT:

Was macht gute Lehre aus?

Eine wichtige Aufgabe des Zentrums für Hochschullehre ist die Verbesserung der Lehre in all ihren Facetten. Je nach Blickwinkel kommen dabei unterschiedliche Aspekte zum Tragen. Fünf Meinungen zur Frage, was gute Lehre ausmacht:



Prof. Dr. Annette Marohn, Mitglied des ZHL-Vorstands:

Gute Lehre aktiviert, überrascht, ist forschungsorientiert, praxisnah, zugewandt. All dies ist richtig und trifft trotzdem nicht den Kern: Lehre ist gut, wenn sie bewegt – den Geist und auch das Herz! Gute Lehre lässt uns in neue Welten eintauchen, erweitert Perspektiven und löst Emotionen aus. Sie ist ein gemeinsamer Prozess von Lehrenden und Lernenden und niemals gut genug. Gute Lehre erkennt man unter anderem am eigenen Gemütszustand zum Ende der Veranstaltung: voller Adrenalin, zufrieden, erschöpft!



Privatdozent Dr. Matthias Freise, Studiendekan am Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften:

Gute Hochschullehre zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur reines Fachwissen vermittelt, sondern auch Kompetenzen, Fertigkeiten und ein Wertefundament ausbildet. Ich bin deshalb ein Verfechter des forschenden Lernens, bei dem die Studierenden mit mir den Prozess eines Forschungsvorhabens von der Entwicklung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse in selbstständiger Arbeit (mit-)gestalten, erfahren und reflektieren.



Stella Martin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ökonometrie und Wirtschaftsstatistik:

Gute Lehre regt zur Reflexion an. In der Methodenausbildung ist mir wichtig, Studierende dabei zu begleiten, sich Werkzeuge für ihre Methodenkoffer anzueignen. Fundierte Lehre fördert Neugier, vermittelt kritische Weitsicht und bestärkt Studierende darin, sich einzumischen und das Fach, seine Kultur, seine Methoden und die Antworten, die es gibt, kritisch zu begleiten.



Jakob Thies, Student und Vorsitzender der Fachschaft Jura:

Gute Hochschullehre begeistert! Sie ist digital frei zugänglich, verfügt über didaktisch gut ausgebildetes Lehrpersonal und ermöglicht eine zeitlich flexible Studiengestaltung. Dabei gibt sie uns Studierenden interdisziplinären Freiraum zur eigenen Schwerpunktsetzung und sorgt damit für ein interessengerechtes Studium, das nicht nur wissenschaftliche Methoden vermittelt. Sie stärkt in diesen Zeiten demokratische Werte, damit das Stichwort „Demokratische Universität“ nicht zur bloßen Phrase wird.



Prof. Dr. Tobias Leuker, Vorsitzender der Kommission für Lehre und Studium:

Gute Hochschullehre muss zunächst einen guten Einstieg in das Fach bieten, für das sich die Studierenden entschieden haben. Dabei sind historische Zusammenhänge ebenso wichtig wie methodische Zugänge. Ist dies erreicht, geht es mir vor allem darum, in den Studierenden Neugier für Wissensbereiche zu wecken, die sie vielleicht noch nicht als relevante Gegenstände ihres Fachs wahrgenommen haben, und sie zu motivieren, innerhalb dieser Bereiche Fragestellungen zu entwickeln und zu bearbeiten.



Grafik: Robert Matzke

Das Zentrum für Hochschullehre (ZHL) ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der WWU, die seit 2012 Angebote zur Weiterqualifikation des wissenschaftlichen Personals macht und pädagogisch-psychologische Forschung im Themenfeld der Hochschullehre betreibt. Die Arbeitsstelle ZHLdigital wurde 2017 eingerichtet, um zentrale Services (insbesondere Learnweb und eLectures), Beratung und Unterstützung bei der digitalen Lehre anzubieten. Das Angebot des ZHL richtet sich an alle Lehrenden der WWU.

> www.uni-muenster.de/ZHL

Strahlkraft in vielerlei Richtungen

Mit welchen Instrumenten die WWU die Qualität der Lehre stetig verbessert

Lehrmaterialien erstellen, Diskussionen moderieren, Prüfungssituationen gestalten: Hochschullehre umfasst viele Aspekte. Insbesondere Lehr-Einsteiger haben hier viele Fragen. Wie schaffe ich eine angenehme Lernatmosphäre? Welche digitalen Angebote können die Präsenzlehre sinnvoll ergänzen? Wie motiviere ich Studierende? An der WWU ist das Zentrum für Hochschullehre (ZHL) seit zehn Jahren Anlaufstelle für diese Anliegen. Vom Doktoranden bis zur Professorin erhalten alle rund 4.200 wissenschaftlichen Beschäftigten der WWU am ZHL Beratung und Unterstützung – stets mit dem Ziel, die Qualität der Lehre zu verbessern.

Möglich machte dieses zentrale Vorhaben der WWU eine Förderung aus dem Qualitätspaket Lehre, einem milliardenschweren Förderprogramm von Bund und Ländern zur Verbesserung der Studienbedingungen und der Qualität der Lehre in Deutschland, mit dessen Mitteln das ZHL aus der Taufe gehoben wurde. Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung ist es seither fest etabliert – die ersten Kurse nahm das ZHL, dessen wissenschaftliche Heimat die Psychologie ist, Anfang 2012 auf.

Forschung und Lehre sind an Universitäten untrennbar miteinander verbunden. Während manche sich mit Leidenschaft in

der Lehre engagieren, ist sie für andere eher Pflicht als Kür. „Wir wollen den Forscherinnen und Forschern dabei helfen, sich auch in ihrer Rolle als Lehrende wohlfühlen“, betont die operative Leiterin des ZHL, Dr. Dorothe Kienhues. Schließlich könne Lehre Strahlkraft in vielerlei Richtungen entwickeln, beispielsweise, wenn Studierende Impulse für die Forschung liefern oder ihre Motivation später selbst als Lehrkräfte an Schülerinnen und Schüler weitergeben. „Durch die Herausforderung, Inhalte fachlich korrekt und verständlich in die Lehre einzubringen, ergibt sich für viele Wissenschaftler zudem eine neue Sicht auf ihr so gut vertrautes Themengebiet“, ergänzt die wissenschaftliche Leiterin des ZHL, Prof. Dr. Regina Jucks. „Viele sind begeistert, dass das, was ihnen wichtig ist – ihr Fachgebiet –, auch Studierende fasziniert.“

Die wohl größte Außenwirkung erzielt das ZHL mit seinem umfangreichen Fortbildungsprogramm, das Themen zu allen Facetten der Hochschullehre aufgreift und die Vernetzung der Lehrenden in den Fokus nimmt. Viele Angebote werden von externen Dozenten umgesetzt, die Perspektive aus der Psychologie wird nur bei den Forschungsaktivitäten des ZHL sichtbar. Rund drei Viertel der Teilnehmer im vergangenen Jahr waren

Promovierende, ein Viertel PostDocs und lediglich drei Prozent habilitiert. Die Kurse können nach Bedarf und Interesse gebucht werden. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, das nordrhein-westfälische Zertifikatsprogramm „Professionelle Lehrkompetenz für die Hochschule“ zu absolvieren – eine fundierte hochschuldidaktische Qualifizierung.

Die Entwicklung einer Lehr- und Lernkultur ist eine Daueraufgabe.

Eine von knapp 120 WWU-Lehrenden, die das NRW-Zertifikat aus den Händen der WWU bereits in der Tasche haben, ist Dr. Sarah Thieme vom Centrum für Religion und Moderne, die angehende Geschichtslehrkräfte ausbildet. Sie erinnert sich besonders an ein Seminar am ZHL, das eine intensive Überprüfung der eigenen Lehre sowie eine kollegiale Hospitation beinhaltete. „Wir haben uns wechselseitig in unseren Veranstaltungen besucht und uns Feedback zur Gestaltung gegeben. Der Blick von außen, aus einem anderen Fach, war enorm hilfreich und konstruktiv“, berichtet sie. Noch heute tausche sie sich regelmäßig mit ihrer damaligen Kurspartnerin aus der Anglistik aus.

„Gute Lehre setzt ein entsprechendes Selbstverständnis der Lehrenden voraus“,

hebt Dorothe Kienhues hervor. Dadurch, dass das Lehrpersonal untereinander im Austausch stehe, könnten wichtige Wechselwirkungen entstehen. „Jeder kann von jedem lernen.“ Im „WWU TeachTank“ beispielsweise, der direkt mit dem Projektauftrag im Jahr 2012 konzipiert wurde, können sich Lehrende selbstständig vernetzen und gemeinsam Aspekte ihrer Lehre reflektieren. Während der Coronapandemie erhielt dieses Angebot besonderen Aufwind, als plötzlich mehr als je zuvor Kompetenzen in digitaler Lehre gefragt waren.

Als das ZHL vor zehn Jahren an den Start ging, war das Ziel, „eine neue und dauerhafte Lehr- und Lern-Kultur zu etablieren“ und „eine exzellente Lehrqualität zu schaffen“. Würde dieses Ziel erreicht? „Aus meiner Sicht ist das gelungen. Die Entwicklung der Lehr- und Lern-Kultur ist natürlich eine Daueraufgabe – man ist nie damit fertig. Das ZHL macht dieses Anliegen sichtbar und treibt es durch das hohe Engagement der Lehrenden stetig voran“, bilanziert Regina Jucks. Für die Zukunft sieht sie die Weiterqualifikation für die Wissenschaftskommunikation als wichtige Herausforderung. „Ich hoffe, dass es uns gelingt, Forschung, Lehre und Transfer als verzahntes Fundament einer Lehr- und Lerngemeinschaft zu etablieren.“ JULIA HARTH

Videos: Ein Medium, viele Möglichkeiten

Ein Gastbeitrag von Markus Marek über Szenarien und Chancen der videobasierten Lehre

Kamera an, Ton an, los gelehrt! Mit dem Wechsel in die Distanzlehre im Frühjahr 2020 wurden Videos zum festen Bestandteil der Lehre an der WWU. Aber schon vorher gab es einige Angebote – drei verschiedene Nutzungsszenarien, ihre Verbreitung und damit verbundene Herausforderungen an Lehrende und Betreiber:

Vorlesungsaufzeichnungen

Was vor vielen Jahren als durch den Allgemeinen Studierendenausschuss initiiertes Projekt begann, ist mittlerweile ein breit vorgehaltenes Angebot. 44 mit Aufzeichnungstechnik ausgebaute Räume ermöglichen es Lehrenden an der WWU, Bild und Ton in die WG-Zimmer zu übertragen – als Livestream oder als Konserve, die jederzeit abrufbar ist. Während in den Zeiten des harten Corona-Lockdowns die Nutzung in den Hörsälen leicht rückläufig war, kann für die jüngsten beiden Semester mit der Rückkehr in die Präsenz eine Verdoppelung der „eLectures“-Nutzung im Vergleich zum letzten Semester vor der Pandemie festgestellt werden. Neben der Teilnahme via Livestream nutzen Studierende die Aufzeichnungen zumeist zur Nachbereitung der Lehrveranstaltung und zur Vorbereitung auf Prüfungen. Lehrende können Aufzeichnungen zudem in den folgenden Semestern als Material etwa für die Gestaltung von Selbstlernphasen wiederverwenden. Die Ausstattung weiterer Räume mit der benötigten Technik ist geplant und wird fortgesetzt. Didaktisch sind Vorlesungsaufzeichnungen zunächst die Fortsetzung der Lehre in einem an-



Grafik: Robert Matzke

deren Medienformat. Lehre wird nicht besser, wenn sie aufgezeichnet wird, aber es ergeben sich neue Perspektiven, die Veränderungen der Lehre anstoßen. Dabei unterstützt das Zentrum für Hochschullehre (ZHL).

Videokonferenzen

Für synchrone Lehrszenarien steht mit WWU.Zoom ein leistungsstarkes und flexibel nutzbares Tool zur Verfügung, das die Lehrenden in den vergangenen Semestern kennen- und schätzen gelernt haben. Von der Gestaltung einzelner Sitzungen in einem interaktiven Distanzzenario, der Nutzung für Onlinesprechstunden bis hin zur Umsetzung hybrider Lehre, bei der eine gleichzeitige Interaktion von Lehrenden und Studierenden vor Ort und online gewünscht ist, bietet der Dienst vielfältige Einsatzmöglichkeiten. Hin-

zu kommen Features wie „Breakout-Rooms“ zur Umsetzung von gruppenorientierten Methoden, Live-Umfragen und über die Bildschirmteilung die Option zur Kombination mit weiteren Apps oder Kollaborationstools. Nicht zu vergessen: WWU.Zoom bietet auch den Studierenden flexible Möglichkeiten zur Gestaltung von Lerngruppenterminen oder zur Bearbeitung von gemeinsamen gruppenbezogenen Aufgaben im direkten Lehrveranstaltungs-kontext.

Lehrvideos

Auch mit Blick auf den Einsatz von Videomaterialien hat die Coronapandemie große Wirkung: Es werden fast zehnmal so viele Videos in die Lehre einbezogen wie vor der Pandemie. Lehrende nutzen Videotutorials und Videocontent zur Anreicherung ihrer Lehre

und stellen sie in ihren Learnweb-Kursen bereit. Dabei stellt vor allem die Eigenproduktion eine große Herausforderung dar, etwa im Hinblick auf die Erzählweise und das didaktische Konzept, aber auch bezüglich benötigter Software-Kenntnisse sowie technischer und zeitlicher Ressourcen. Das ZHL unterstützt die Dozenten bei der Verwendung von eigenen und fremden Lehrvideos mit Kursen im Weiterbildungsprogramm, durch Austauschformate wie den „WWU TeachTank“ und themenspezifische „BrownBag-Meetings“, mit Tutorials und individueller Beratung. Mit anderen Einrichtungen wie der WWU-IT arbeiten wir weiter am Ausbau der Produktionsunterstützung und den Produktionsmöglichkeiten (Stichwort: One Button Recording Studios). Externe Unterstützung leisten etwa die landesweite Initiative für offene Bildungsressourcen (ORCA) sowie das Projekt „educast.nrw“ des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft.

Jetzt sind Sie im Bild! Darüber, was videobasierte Lehre leistet und darüber, wie das ZHL die Lehrenden an der WWU unterstützt. Wir sehen uns!

Autor Dr. Markus Marek leitet die Arbeitsstelle ZHLdigital und ist für die WWU-Angebote Learnweb, eLectures und Examweb verantwortlich.



Foto: ZHL

Aus dem Leben eines Fragenstellers

Reinold Schmücker ist seit Januar Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie – ein Porträt

Die Vorfreude ist ihm von Beginn an anzumerken: Er werde den Domplatz aus einer neuen Perspektive zeigen, hatte Prof. Dr. Reinold Schmücker versprochen. Auf dem nicht ausgebauten Dachboden des denkmalgeschützten Altbaus, der dem neuen Philosophikum in Richtung Osten das alte Gebäudegesicht gibt, deutet er Ideen an, was aus diesem bisher ungenutzten Ort noch werden könnte: ein Seminarraum und einige Büros vielleicht oder ein neues Domizil für Atelier und Lehrsammlung des Instituts für Kunstgeschichte. „Sein“ Philosophikum würde er das Gebäude wohl nicht nennen, doch ist er dort seit vielen Jahren engagierter Hausverantwortlicher: „Das geht natürlich nur, weil meine Mitarbeiterin mich stark entlastet.“ Seine Mitwirkung an der Beschreibung der Bauaufgabe „Philosophikum der WWU“ sei aber womöglich seine größte Leistung für die Uni gewesen, erklärt der Philosoph und lacht. So verwundert es nicht, dass er gerne über die Architektur und die Nachbarschaft des Gebäudes am Domplatz spricht.

„Das, was ich mache, will ich gut machen.“

In jungen Jahren zeichnete sich nicht ab, dass er ein berufsmäßiger Philosoph werden würde. Mit 14 Jahren wollte Reinold Schmücker, aufgewachsen in Herdecke an der Ruhr, Chemiker werden. Mit seiner Neugier und Experimentierfreude setzte er allerdings den Teppich des Jugendzimmers in Brand. Deshalb verlegte er sich nach dem Abitur auf etwas, was weniger mobilgefährdend war – er wurde hauptberuflich Denker. Dafür ging er nach dem Zivildienst zunächst nach Tübingen, studierte, da er sich für Sprache, Begriffe und komplexe Sachverhalte interessierte, Philosophie, Germanistik und Evangelische Theologie. Philosophie, sein Hauptfach, war ihm an der dortigen Uni allerdings zu „altbacken und autoritär“, weshalb er nach der Zwischenprüfung an die Universität Hamburg wechselte. „Dort habe ich die Philosophie neu entdeckt und in diesem Fach promoviert“, erklärt er.

Heute ist Reinold Schmücker nicht nur Universitätsprofessor und Dekan, er ist seit Januar 2022 auch Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie. „Das, was ich



Obwohl für ihn jede Erkenntnis nur vorläufig ist, befragt Prof. Dr. Reinold Schmücker als Ethiker und Ästhetiker die Welt auf der Suche nach Antworten. Foto: WWU - Michael Möller

mache, will ich gut machen, insofern bin ich wohl ehrgeizig“, räumt er ein. In der Wissenschaft komme es aber nicht nur auf Ausdauer und Fleiß an. Genauso wichtig sei die Fähigkeit, „es sich selbst einzugestehen, wenn man in eine Sackgasse geraten ist“. Ein guter Philosoph müsse, wenn er sich geirrt habe, den geordneten Rückzug antreten und sich selbst korrigieren können, denn in der Philosophie komme es letztlich immer auf das bessere Argument an.

Zufall und Glück seien bei seinem wissenschaftlichen Werdegang immer wieder

im Spiel gewesen. Bewerbungen auf Redakteurstellen bei Zeitungen und als Verlagslektor blieben erfolglos; eine Fahrstuhlfahrt bescherte ihm die Promotionsstelle. Es gab aber auch Phasen, in denen es nicht nach einer erfolgreichen Universitätskarriere aussah. Die Promotion abgeschlossen habe er mit einem „Stipendium der Arbeitsagentur“, erzählt er mit gut verdeckter Ironie. „Außerdem kann ich schlecht Nein sagen.“ Einmal musste er das allerdings tun: Nach viereinhalb Jahren als Gründungsgeschäftsführer des „Alfried Krupp Wissenschaftskollegs Greifswald“ be-

warb er sich auf Professuren – und erhielt überraschend („ich hatte sehr viel Glück“) sowohl von der WWU als auch von der RWTH Aachen einen Ruf. Das Nein bekam die letztere, sodass Reinold Schmücker seit 2009 Professor am Philosophischen Seminar in Münster ist.

Der 58-Jährige rechnet sich keiner philosophischen Schule zu, als philosophischer Eklektiker arbeite er nach dem Motto: „Leset und prüfet vieles, und das Beste behaltet.“ Den Anlass dazu geben ihm meistens Fragen, auf die er Antworten sucht: 29 seiner Publikationen tragen Titel, die mit einem Fragezeichen enden. Neben aller philosophisch-solitären Kontemplation und allen Anforderungen an einen Dekan mag Reinold Schmücker seinen Beruf aber auch deshalb, weil die Philosophie „Menschen zum Nachdenken über das menschliche Welt- und Selbstverhältnis motiviert“ – und so oft genug auch den Hochschullehrer zu kritischer Selbstbefragung zwingt.

„Interdisziplinarität braucht mehr Zeit als disziplinäre Forschung.“

Auch künftig wird Reinold Schmücker die Welt befragen: privat auf Wanderungen mit der Kamera durch die Berge, beruflich unter anderem als Co-Sprecher einer neuen Kollegforschungsgruppe zum Thema „Zugang zu kulturellen Gütern im digitalen Wandel: Kunstwissenschaftliche, kuratorische und ethische Aspekte“, die die DFG just in der vergangenen Woche bewilligte. Gemeinsam mit Prof. Dr. Ursula Frohne wird er in dieser Gruppe danach fragen, wer unter welchen Bedingungen Zugang zu kulturellen Gütern haben sollte oder muss. „Interdisziplinarität braucht mehr Zeit als strikt disziplinäre Forschung. Deshalb ist ein Kolleg dafür ideal.“

Bei allen philosophischen Vorhaben ist Reinold Schmücker sich aber im Klaren, dass jede Erkenntnis nur vorläufig ist. Diese Einsicht in sokratischer Tradition („Ich weiß, dass ich nicht weiß“) zwingt die Philosophie zur Bescheidenheit. Reinold Schmücker strahlt diese Bescheidenheit aus – und scheint mit seinem Los zufrieden zu sein, ein berufsmäßiger Nachdenker, Fragensteller und Hausverantwortlicher zu sein.

ANDRÉ BEDNARZ

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Sarah Ruth Sippel wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Humangeographie mit Schwerpunkt Wirtschaftsgeographie und Globalisierungsforschung“ am Institut für Geographie ernannt.

Prof. Dr. Michael Seewald ist neuer Sprecher des Exzellenzclusters „Religion und Politik“.

Prof. Dr. Karin Böllert ist als Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe wiedergewählt worden.

Prof. Dr. Michael Klasen wurde von der University of New South Wales in Sydney (Australien) zum Visiting Professorial Fellow ernannt.

Prof. Dr. Andreas Hensel wurde zum neuen Vorsitzenden der Untersuchungskommission bei Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten der WWU ernannt. Zudem gehören **Prof. Dr. Volker Gehrau** und **Prof. Dr. Claudia Rössig** der dreiköpfigen Kommission als neue Mitglieder an.

Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert wurde für vier Jahre in das Internationale Bioethik-Komitee der UNESCO berufen, das sich mit transdisziplinären und multikulturellen Debatten über ethische Fragen in den Biowissenschaften befasst.

Weitere Personalien lesen Sie online: go.wvu.de/personalien

Heike Bungert bleibt Beauftragte für Gleichstellung

Prof. Dr. Heike Bungert ist als Gleichstellungsbeauftragte der WWU im Amt bestätigt worden. Der Senat wählte die Professorin vom Historischen Seminar in seiner jüngsten Sitzung zum zweiten Mal nach 2020 in das Amt. Für weitere zwei Jahre – bis 2024 – leitet Heike Bungert das Büro für Gleichstellung, das die Chancengleichheit von Frauen und Männern fördert und sich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Studium an der WWU einsetzt. Sie agiert dabei als Schnittstellenakteurin bei der Umsetzung der Gleichstellungsziele. KK

Unternehmerin mit sozialer Verantwortung

Kati Ernst setzt sich für einen Wandel in der Gründungskultur ein

Sie hat ein erfolgreiches Unternehmen gegründet, aber gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen ist ihr ebenso wichtig. Zu beidem gehört Mut, genaues Zuhören und ein Sinn für die richtige Balance im Leben. Das wird auch im Gespräch mit Dr. Kati Ernst, Geschäftsführerin von „ooia“, deutlich. Der Tag der Unternehmerin ist durchgetaktet. Eine gute halbe Stunde nimmt sich die Gründerin Zeit für das Gespräch, dann folgt eine Lehrveranstaltung, dazwischen passt ein virtuelles Treffen mit ihren Kundinnen. Dass die Wahl-Berlinerin gerade einige Tage in Münster ist, ist dem „Reach Euregio-Chair“ zu verdanken. Diese Auszeichnung hat sie gemeinsam mit Corinne Vigreux, der Gründerin des niederländischen Unternehmens TomTom, erhalten. Beim Treffen im Hotel Mauritzhof wählt die 41-Jährige einen Tisch in der Nähe der Fenster zur Promenade.

Kati Ernst hat an der WWU Betriebswirtschaftslehre studiert und an der Bergischen Universität Wuppertal über Social Entrepreneurship promoviert. Zwölf Jahre arbeitete sie bei der Unternehmens- und Strategieberatung McKinsey. Was sie vermisst habe, seien sogenannte Role Models gewesen, berichtet die Geschäftsfrau – also Frauen, die Unternehmen gründen und Konzerne leiten. Heute ist sie selbst ein solches Vorbild und ermutigt Studierende, das Gründen als Karriereoption wahrzunehmen.

Ihr typischer Arbeitstag beginne früh, sagt Kati Ernst. „Nachdem ich Sport gemacht habe, Yoga, Cardio oder Krafttraining, gehe ich zu Fuß ins Büro.“ Bis 16 oder 17 Uhr bespricht sie sich dort in zahlreichen internen oder externen Treffen von jeweils ei-



Dr. Kati Ernst bespricht mit ihren Kundinnen bei einem sogenannten Insta-Livetalk die neuen Produkte. Mit Handy und Ohrstöpsel als Studioteknik steht sie den Besuchern im virtuellen Shop Rede und Antwort. Foto: WWU - Brigitte Heeke

ner Viertelstunde bis zu einer Stunde. „Den Abend verbringe ich mit meinem Mann und den drei Kindern.“ Ihre Mitgründerin und Co-Geschäftsführerin Kristine Zeller und sie haben eine ungewöhnliche Vereinbarung getroffen: Seit einem Jahr ist der Mittwoch ihr meetingfreier Tag. Auch Telefonate nehmen die beiden dann nicht an, sondern sprechen nur miteinander. „Das gibt Raum für Neues.“

Den „Reach Euregio-Chair“ hatten die WWU und die niederländische Universität Twente mit ihren Gründungszentren REACH und Novel-T im Oktober erstmals verliehen. Die Inhaberinnen des symbolischen Lehrstuhls teilen ihr unternehmerisches Wissen

in dialogisch angelegten Lehrveranstaltungen. Schon am Tag nach der Verleihung stand Kati Ernst Studierenden zu den Themen „Female Business“ und „New Founding“ Rede und Antwort. Über zwei Semester hinweg hielten die beiden Gründerinnen Workshops und Seminare an den Hochschulen.

Ihr Ausflug zurück in die akademische Welt hat Kati Ernst gut gefallen. „Das war für mich ein Zeichen der Wertschätzung, aber auch eine gute Möglichkeit, Thesen weiterzudenken.“ Der Anteil von Gründerinnen in Deutschlands Start-ups liegt laut dem Female Founders Report 2021 nur bei knapp zwölf Prozent. „Frauen erhalten deutlich seltener

Geld von Investoren, gerade FemTech-Unternehmen müssen immer wieder die Relevanz ihrer Produkte rechtfertigen.“ Ihre eigene Gründungsidee sei in der Start-up-Fernshow „Die Höhle der Löwen“ unter anderem abgelehnt worden, weil es ein Frauenprodukt ist, und der potenzielle Investor männlich war. Vor allem die Internetgemeinde kam aus dem Kopfschütteln darüber nicht mehr heraus. Kati Ernst und ihre Freundin Kristine Zeller hatten sich zwischenzeitlich mithilfe von Crowdfunding und Vorbestellungen längst selbst auf den Weg gemacht. Seit 2018 vertreiben die beiden unter ihrem eigenen Label erfolgreich und preisgekrönt Periodenunterwäsche.

„In erster Linie soll die Wäsche schön und hochwertig sein“, betont Kati Ernst. Aber es geht ihr auch darum, die Menstruation aus der Tabuzone zu holen. „Jedes Unternehmen muss neben dem Geldverdienenden auch soziale Verantwortung übernehmen“, ist die Gründerin überzeugt. „Es gibt so viele gesellschaftliche Herausforderungen.“ Neben dem Female Empowerment zählen für sie „New Funding Models“ dazu, also Finanzierungsmöglichkeiten, die Gründerinnen nutzen können, um ihre innovativen Ideen leichter in die Tat umzusetzen, „New Work“, also alternative Formen der Arbeitsgestaltung mit mehr Entscheidungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, Flexibilität und mehr Diversität in Teams. Schaut sie selbst die Start-up-Show im Fernsehen noch? „Ja natürlich“, antwortet sie prompt. „Solche Formate sind wichtig, auch für jüngere Generationen. Unsere Kinder spielen das manchmal sogar nach und stellen sich gegenseitig ihre Ideen vor.“

BRIGITTE HEEKE

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Reisen durch die Pädagogik und Bildung. Transepoche Forschung in der Erziehungswissenschaft. 246 Seiten, Peter Lang, von David Paulus und Patrick Gollub (Hg.).

Zur Würdigung ihrer wissenschaftlichen Arbeit in den Bereichen der historischen Schul- und Curriculumforschung, der Forschung zu (Fach-) Unterricht und Didaktik, zur ästhetischen Bildung sowie der frühneuzeitlichen Lehrerbildungsforschung ist diese Festschrift Prof. Dr. Stephanie Hellekamps vom Institut für Erziehungswissenschaft gewidmet. Die Spannweite ihrer Forschung umfasst nicht nur mehrere Jahrhunderte pädagogischen Handelns in vornehmlich schulischen Kontexten, sondern ist nicht selten interdisziplinär mit Nachbardisziplinen der Erziehungswissenschaft verwoben.

Wenn aus Spiel Erkenntnis wird

Zwei Forscher der WWU beschäftigen sich mit der Präsentation von Geschichte in modernen Brettspielen

Der Nachbau einer Druckerpresse im Bibelmuseum bildet die perfekte Kulisse für das Brettspiel „Gutenberg“, das an diesem Morgen als Anschauungsobjekt dient. Auf dem Cover ist eine Druckerpresse zu sehen, baugleich zu der im Bibelmuseum. Ein Hund umspringt mehrere Menschen, durch die Fenster der Druckerei fällt Licht ins Rauminnere.

Den Hund hätte es dort nicht unbedingt gegeben, ansonsten authentisch, beurteilen die Archäologin Anna Klara Falke und der Kirchenhistoriker Lukas Boch das Cover. Sie präsentieren einen Stich aus dem 15. Jahrhundert, ebenfalls eine Druckerei-Szene. Er belegt, wie nah das Cover am echten Mittelalter dran ist: die gleiche Art der Kleidung, eine ähnliche Druckerpresse, der Setzkasten für die Lettern im Hintergrund. Lukas Boch und Anna Klara Falke kennen sich aus: Sie forschen zu Brettspielen und gehören zu den Kuratoren der Brettspiel-Ausstellung „Mönch ärgere dich nicht“, die ab dem 28. August in der Abtei Liesborn im Kreis Warendorf stattfindet.

Uns geht es um die Geschichten, die durch die Spiele transportiert werden.

Warum Forschung zu dem Thema wichtig ist? „Wir leben in einem Brettspiel-Land, leider ist das den wenigsten bewusst“, bedauert Lukas Boch. Der deutsche Kritikerpreis „Spiel des Jahres“ etwa gilt als weltweit wichtigste Auszeichnung. Rund 200.000 Besucher tummeln sich jährlich in Essen auf der weltgrößten Brettspiel-Messe „SPIEL“, die Branche verzeichnete hierzulande 2020 einen Umsatz von rund 700 Millionen Euro. „Für die Forschung sind Brettspiele interessant, weil sie kulturelle Artefakte sind. Ihre Entstehungszeit beeinflusst sie, gleichzeitig prägen sie kulturelle Vorstellungen“, erklärt der Kirchenhistoriker. Aber im Gegensatz zu digitalen Spielen fristen Brettspiele in der Forschung ein Schattendasein.

Anna Klara Falke und Lukas Boch starteten deshalb im vergangenen Jahr das Projekt „Boardgame Historian“, in dem sich Brettspiel-Forscher vernetzen können. Es soll die Leerstelle im Bereich der analogen Spiele-



Spielen für die Wissenschaft: Archäologin Anna Klara Falke und Kirchenhistoriker Lukas Boch präsentieren ihre Erkenntnisse in der Ausstellung „Mönch ärgere dich nicht“, die ab dem 28. August in der Abtei Liesborn (Kreis Warendorf) zu sehen ist. Foto: WWU - Sophie Pieper

forschung schließen. Dass ein Schwerpunkt ihrer Forschung ausgerechnet auf dem Mittelalter liegt, hat verschiedene Gründe, etwa die Dissertation von Lukas Boch zu diesem Thema. „Aber das Mittelalter ist generell ein beliebtes und vielseitiges Thema, das in vielen Brettspielen aufgegriffen wird“, erklärt Anna Klara Falke. Ob Ritter, Könige oder Prinzessinnen – das Zeitalter bietet viel Stoff für spannende oder romantische Erzählungen, die düstere Seite werde ausgeblendet. Hinzu kommt ihrer Beobachtung nach, dass man für ein Mittelalter-Spiel keine Lizenzen kaufen muss, die bei bekannten Figuren wie

beispielsweise Harry Potter fällig werden.

Das Spiel „Gutenberg“ halten die beiden für ein gelungenes Beispiel für ein Brettspiel mit Mittelalter-Bezug. „Die Autoren haben sich offensichtlich intensiv mit der Zeit auseinandergesetzt, das zeigen viele Details“, lobt Anna Klara Falke. Der Ablauf des Spiels baut auf authentischen Situationen auf: Die Spieler erfüllen Druckaufträge und verbessern durch die Einnahmen stetig ihre Werkstatt. So sind sie der Konkurrenz immer ein Stück voraus und sichern sich die Gunst reicher Mäzene. Zur Zeit Gutenbergs war es tatsächlich üblich, dass Druckereien versuch-

ten, sich gegenseitig zu übertrumpfen, um die besten Aufträge zu bekommen.

Gestalterische Brüche wie der Hund in der Werkstatt oder die bunte Kleidung der Menschen auf dem Cover geschehen dagegen bewusst, erläutert Lukas Boch. „Das Spiel soll sich verkaufen und von Familien gespielt werden können. Deswegen wäre eine düstere Mittelalter-Darstellung kontraproduktiv.“ Interessant findet Anna Klara Falke zudem, dass zu den Agierenden im Spiel auch Frauen gehören. Im Mittelalter gab es durchaus mächtige Frauen, doch das blendete die Populärkultur lange Zeit aus. „Gleichberechti-

DAS PROJEKT

Damit sich Brettspiel-Begeisterte und -Forscher besser vernetzen können, haben Anna Klara Falke und Lukas Boch das Projekt „Boardgame Historian – Geschichte und Gesellschaft in analogen Spielen“ ins Leben gerufen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen forschen gemeinsam und im Austausch mit der Brettspielszene. Sie gestalten Ausstellungen, veröffentlichen Publikationen und organisieren Tagungen. Mehr Informationen:

- www.boardgamehistorian.de
- [@boardgame_historian](https://www.instagram.com/boardgame_historian) (Instagram)
- [@boardgamehisto](https://twitter.com/boardgamehisto) (Twitter)

gung ist jetzt ein großes Thema. Hier zeigt sich, dass Brettspiele auch den Zeitgeist aufgreifen“, erklärt die Archäologin. „Uns geht es um die Geschichten, die durch die Spiele transportiert werden und weniger um die Frage nach richtig oder falsch.“

Die beiden Forscher kritisieren, dass sich viele Erfinder zu wenig Gedanken über die Themen von Brettspielen machen. „So ist zum Beispiel das beliebte ‚Puerto Rico‘ der Prototyp eines kapitalistischen Siedlerspiels, denn es geht um die Kolonisation und Ausbeutung eines Landes“, urteilt Lukas Boch. Gerade in solchen Fällen sei es wichtig, die Handlung des Spiels in einen Kontext zu setzen und auf Probleme hinzuweisen. „Das ist das, was wir als Forscher leisten können: die Autorinnen und Autoren beraten und Tipps für die Umsetzung geben“, meint Lukas Boch.

Doch bis es soweit kommt, muss aus seiner Sicht noch einiges passieren. Es fehle an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, die sich mit Brettspielen befassen und natürlich an festen Stellen. Eine Lösung wäre eine spezielle Forschungsstelle. „Wenn wir etwas mit unserer Arbeit erreichen möchten, dann die Community stärker zu vernetzen und Brettspielen auch in der Forschung mehr Raum zu geben.“

JULIETTE POLENZ

Neues System für Bibliotheken der WWU

Alle Bibliotheken der WWU steigen am 1. August auf ein neues cloudbasiertes Bibliotheksmanagementsystem um. Darin laufen die Fäden aller Dienstleistungen zusammen: die Bestellung und die Katalogisierung neuer Medien sowie die Daten für die Literaturrecherche und die Ausleihe. Auch die Suchoberfläche und die persönlichen Bibliothekskonten erhalten ein neues Aussehen. Der Katalog der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) und das Literatur-Suchportal „disco“ werden zu einer zentralen Suchoberfläche KatalogPlus zusammengeführt. Während der Umstiegszeit kommt es für die Nutzerinnen und Nutzer zu temporären Einschränkungen der Services. Auf einer Übersichtsseite informiert die ULB über die Neuerungen und den Zeitplan. JH

> go.wwu.de/93kml

Bewerbungsphase für ProTalent gestartet

Studierende der WWU Münster können sich ab sofort für ProTalent-Stipendien im Förderjahr 2022/23 bewerben. Das Programm richtet sich an Studierende aller Fachbereiche, die bisher gute bis sehr gute Studienleistungen erzielt haben, sowie an Studienanfänger, deren bisherige Leistungen ein erfolgreiches Studium erwarten lassen. Zusätzlich werden bei allen Bewerberinnen und Bewerbern der persönliche Werdegang, das gesellschaftliche Engagement und besondere soziale, familiäre oder persönliche Umstände berücksichtigt. Die Online-Bewerbung ist bis zum 14. Juli möglich. Das Förderjahr beginnt am 1. Oktober.

ProTalent basiert auf dem durch die Bundesregierung initiierten Deutschlandstipendium. Die Studierenden erhalten monatlich 300 Euro, die jeweils zur Hälfte von privaten Förderern und vom Bund finanziert werden. Interessierte Unternehmen, Privatpersonen, Vereine, Verbände oder Stiftungen können noch bis zum 15. August die Finanzierung von Stipendien für das neue Förderjahr zusage. KK

> www.uni-muenster.de/protalent

Warum ich „Public Governance across Borders“ studiere ...



Foto: WWU - Jacqueline Mejdoule Semlali

„Der Studiengang vereint Politik und Ausland“

Der Bachelorstudiengang „Public Governance across Borders“ ist ein binationaler Studiengang mit politischen, rechtlichen, soziologischen und ökonomischen Inhalten. Wir studieren nicht ausschließlich Politikwissenschaft oder Jura, sondern Teilaspekte dieser Fächer. Die Inhalte werden besonders auf den Prozess der europäischen Integration angewandt. Den Studiengang macht somit vor allem seine internationale Ausrichtung aus, was mir sehr gut gefällt.

Nach dem Abitur habe ich einen Freiwilligendienst bei einem politischen Verein absolviert und wollte danach ein Fach mit politischen Inhalten studieren. Politikwissenschaft war mir zu einseitig, deshalb habe ich nach einem Studiengang gesucht, bei dem ich ins Ausland gehen kann. Der Studiengang „Public Governance across Borders“ vereint genau diese beiden Dinge: Politik und Ausland. Man studiert zwei Semester in Münster, zwei in den Niederlanden und kann sich danach aussuchen, ob man ein Auslandssemester oder Auslandspraktikum machen möchte.

Spannend ist, dass man später unterschiedliche Berufe ergreifen kann. Journalismus ist zum Beispiel ein typisches Berufsfeld. Es ist aber auch möglich, bei internationalen oder staatlichen Organisationen zu arbeiten. Was meine berufliche Laufbahn angeht, habe ich mich noch nicht festgelegt. Politische Bildung finde ich auch sehr interessant, da dies Hauptbestandteil meines Freiwilligendienstes war.

Milla Wilke

TOP TERMIN

25.8.

Die Personalentwicklung der WWU lädt Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrer am **25. August** zu einem „Tag der Ausbildung“ mit Beratung und Informationsangeboten in die Wilhelm-Klemm-Straße 10 ein. Interessierte können von 16 bis 19 Uhr ihre Bewerbungsmappe checken lassen oder bei einem Uni-Quiz ihr Wissen über die WWU unter Beweis stellen. Zudem gibt es Mitmachaktionen, Workshops, Vorträge und Führungen durch Büros, Werkstätten und Labore. Die WWU ist mit rund 150 Auszubildenden einer der größten Ausbildungsbetriebe im Münsterland. Ob als Europa-Assistent, Gärtnerin, Fachinformatikerin oder als Sport- und Fitnesskauffeule: Die Bandbreite umfasst derzeit 20 kaufmännische, handwerkliche und technische Berufe. Bewerbungsfrist für den Ausbildungsstart 2023 ist der 12. September. > www.uni-muenster.de/ausbildung/tagderausbildung

DIE NÄCHSTE

wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am 12. Oktober 2022.

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Anzeige

FS

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43